Theologischer Literaturbericht.

Herausg. von Prof. D. J. Jordan, Ephorus des Evang. Predigerseminars, Wittenberg.

Mai. 47. Jahrgang 1924. Nr 5.

Philosophisches.

Barthel, E., Dr.: Polargeometrie. Berlin 1916, L. Simion. (95 S.)

Der Verfasser will an die Stelle der verschiedenen möglichen Geometrien eine objektiv eindeutige setzen und tritt damit den Mathematikern entgegen, welche eine unbegrenzte Anzahl von Geometrien für möglich halten, indem sie nur fordern, daß die Behauptungen aus Axiomen, welche widerspruchslos und voneinander unabhängig sind, abgeleitet werden können. An die Stelle der Axiome stellt der Verf. den Satz: Gebrauche deinen Verstand! Das übrige soll die Erfahrung und Definitionen leisten. Diese Definitionen sind also die Grundlage, woraus der Verstand die objektiven Gesetze der geometrischen Ideen auf logischem Wege ableiten soll. Sehen wir uns diese Definitionen nun an, so müßten wir doch wohl die Bedingung stellen, daß sie einwandfrei wären. Das scheint mir nun aber durchaus nicht der Fall zu sein. Die erste Definition lautet: „Das Ungekrümmte oder Gerade ist der kontinuierliche Übergangswert zwischen dem Konkaven und dem Konvexen," und die achte: „Eine Gerade ist eine in ihrer ganzen Ausdehnung ungekrümmte Linie." Da nach der ersten Definition das Gerade und das Ungekrümmte identisch sein sollen, so ist also die achte Definition einfach eine Tautologie. Und die erste Definition ist schlimmer als eine Tautologie; denn sie setzt den Begriff konvex und konkav voraus; das sind zweifellos aber kompliziertere Begriffe als von der Geraden. Die alte Definition: eine gerade Linie ist eine Linie, deren kein Teil krumm ist, ist ja um nichts besser. Es ist eben die alte Torheit, daß man übersieht, daß unsere Raumauffassung auf den beiden Postulaten ruht: 1. die Fähigkeit, eine Richtung zu begreifen, 2. die Fähigkeit, eine Entfernung zu bestimmen. Außer den Definitionen hat der Verf. zu seinen Beweisen nun aber noch das Axiom der Kontinuität nötig, ohne es als solches kenntlich zu machen. Er sagt (S. 21): Die Kontinuität ist vielleicht ein Naturgesetz, sicher aber eine methodische Forderung (!). Diese „methodische Forderung" benutzt er aber wie ein Axiom. Tatsächlich ist dies Axiom aber falsch. Er behauptet, wenn ein Punkt sich auf einer Geraden bewegt, so kann er nicht plötzlich verschwinden, um auf diese Weise zu zeigen, daß Parallelen sich in zwei reellen Punkten schneiden, daß überhaupt alle geraden Linien sich in zwei reellen Punkten schneiden. Nun gibt es aber im Bereich zahlreicher Funktionen Unstetigkeitspunkte, es gibt Gebiete, wo eine Funktion überhaupt nicht existiert, während sie außerhalb dieses Gebiets, endlich, stetig und eindeutig ist. Man kann also nicht behaupten, daß die Kontinuität reeller Werte (denn auf das reell kommt es bei den Untersuchungen des Verf. an) überall vorhanden sei. Damit aber fällt der Nachweis der einzigen Zulässigkeit der Polargeometrie in sich zusammen. Damit hängt auch zusammen die vom Verf. durchgeführte Unterscheidung zwischen endlos und unendlich, indem er das letzte Wort für bestimmte (definite) Werte beansprucht. Die exakte Durchführung dieser Riemannschen Geometrie für die Kegelschnitte und in der Stereometrie hat nur mathematisches Interesse, aber bietet viele neue Gesichtspunkte und ist darum interessant. Hoppe, Göttingen.

Geyser, J.: Eidologie oder Philosophie als Formerkenntnis. Ein philosophisches Programm. Freiburg i. Br. 1921, Herder & Co. (IV, 32 S.)

Die kleine scharfsinnige Abhandlung skizziert eine auf dem Begriffspaar „Materie" und „Form" fußende allgemeinphilosophische Grundlegung, die namentlich eine originelle Überwindung des metaphysischen Dualismus zu ermöglichen scheint. Die Urmaterie im Geyserschen Sinne ist das „vollkommen nackte Etwas", dem weder Bewußtseinsdasein noch reales Dasein zukommt. Erst durch eine entsprechende Formung erfolgt der Übergang zu der einen oder anderen Daseinsweise. Mit dem Formbegriff hofft G. der spezialistischen Zersplitterung der Philosophie entgegenzuwirken. Methodologisch gilt ihm die „Wesensschau" als „das eigentliche Erkenntnismittel der Formwesenheiten". Daneben wird aber auch eine „Sachverhaltsschau" gefordert. Hier zeigen sich Berührungspunkte mit Husserl. Kowalewski, Königsberg.

Messer, A.: Einführung in die Erkenntnistheorie. 2. umgearbeitete Aufl. Leipzig 1921, F. Meiner. (IV, 212 S.)

Das Buch unterrichtet vortrefflich über Probleme, Methoden und Ergebnisse der Erkenntnistheorie. Auch die neusten Formulierungen sind herangezogen, wenigstens nach ihren Haupttypen. Kants Erkenntnistheorie wird in der phänomenalistischen und in der transzendental logischen Auffassung sowie in ihrer Cohenschen Fortbildung mit gewichtigen Gründen bestritten. M. selbst bekennt sich zum „kritischen Realismus", dem auch die Mehrzahl der heutigen wissen-

ſchaftlichen Philoſophen anhängen dürfte. Ein eigenes Kapitel beſchäftigt ſich mit der Einteilung der Einzelwiſſenſchaften und der Beſtimmung ihrer leitenden Ideen. Eine überraſchende Zugabe iſt die Schlußbetrachtung über den Konflikt zwiſchen Glauben und Wiſſen, die in parallelen Abſchnitten für Katholiken und Proteſtanten mit einſchlägigen literariſchen Belegen durchgeführt wird. Sie macht freilich mehr auf die obwaltenden Schwierigkeiten aufmerkſam, ohne einen allgemein gangbaren poſitiven Löſungsweg zeigen zu können.

Kowalewski, Königsberg.

Rickert, Heinrich: **Der Gegenſtand der Erkenntnis.** Einführung in die Tranſzendentalphiloſophie. 4. u. 5. verbeſſerte Aufl. Tübingen 1921, J. C. B. Mohr. (XVI, 395 S.)

Die ſchon nach fünf Jahren notwendig gewordene neue Doppelauflage gibt Zeugnis von der ſtarken Wirkung des erkenntnistheoretiſchen Lebenswerks Rickerts, das nunmehr ſeinen dreißigſten Geburtstag feiern kann. Eine Vergleichung der verſchiedenen Auflagen ſeit 1892 gibt das Bild eines unabläſſig fortſchreitenden ernſten Ringens mit den ſubtilſten Problemen. Daß ſogar jetzt noch gefeilt wurde, um namentlich die Terminologie mit dem inzwiſchen erarbeiteten „Syſtem der Philoſophie“ in Einklang zu bringen und Anregungen E. Lasks für die ſchärfere Formulierung einiger Gedanken zu verwerten, beweiſt aufs unzweideutigſte, wie fern dem Meiſter jeder Dogmatismus liegt. Wichtig iſt u. a. die Erweiterung des Seinsbegriffs, der jetzt mit allem „Denkbaren überhaupt“ gleichgeſetzt wird, ſo daß er nicht mehr ſchlechthin als Gegenſatz des Unwirklichen, Geltenden oder Werthaften erſcheint. Der Sache nach bleibt aber die im Sollensbegriff verankerte Erkenntnistheorie ungeändert. Ihre Entwicklung erfährt nur durch die Diskuſſion weiterer möglicher Einwände eine geſteigerte polemiſche Komplikation. Die Spannung ſteigt aufs höchſte an dem Punkt, wo der Rangſtreit zwiſchen „Wert“ und „Sollen“ zum Austrag kommt. Zum Weiterdenken dürfte am meiſten anregen das ſchwierige Problem des „Übergegenſätzlichen“. Kowalewski, Königsberg.

Wentſcher, Elſe: **Geſchichte des Kauſalproblems in der neueren Philoſophie.** Von der preuß. Akademie der Wiſſenſchaften gekrönte Preisſchrift. Leipzig 1921, F. Meiner. (VIII, 389 S.)

Monographiſche Bearbeitungen eines Problems geraten leicht zu ſehr in Einzelheiten, über denen die großen Zuſammenhänge entſchwinden, ſo daß ſie für die höhere Wiſſenſchaft bloßen Materialwert haben. Die neue hiſtoriſche Unterſuchung des Kauſalproblems, die Elſe Wentſcher gibt, beruht von vornherein auf einer Einſtellung, die ſpezialiſtiſche Exzeſſe ausſchließt. Das Kauſalproblem iſt grundſätzlich in ſeinem organiſchen Zuſammenhang mit den allgemeinphiloſophiſchen Grundlehren geſchaut, und alle Löſungsverſuche werden auch an dieſen Grundlehren gemeſſen. Daneben bildet natürli die aufſteigende Entwicklungslinie das regul tive Prinzip für die von Denker zu Denke fortſchreitende Darſtellung. Wie genau es di Verfaſſerin mit der hiſtoriſchen Perſpektive i einzelnen nimmt, kann man am deutlichſten au den entwicklungsgeſchichtlich aufgebauten ſchwie rigen Kapiteln über Kant (S. 120—155) un über Schelling (S. 182—204) erkennen. Daß ſi dem vielgeſchmähten Schopenhauer einen hohe Ehrenplatz unter den Kauſalitätstheoretikern zu gewieſen hat, iſt recht und billig. Durch di kritiſche Verwertung der wichtigſten neueſte Spezialliteratur, namentlich der weniger al gemein bekannt gewordenen Akademieabhand lungen, wie z. B. der G. v. Hertlings („Descarte Beziehungen zur Scholaſtik“), C. Stumpfs („Sp nozaſtudien“), B. Erdmanns (Ausgabe des Be kelenſchen Tagebuchs), hat dieſe muſterhaf hiſtoriſche Monographie allein ſchon das i vielen Kapiteln reichlich veraltete zweibändig Werk von Edmund König (Die Entwicklung de Kauſalproblems, Leipzig 1888 und 1890) vol kommen überholt. Mit beſonderem Danke ſe das der Preisſchrift nachträglich zugeſetzte Schluß kapitel hervorgehoben, das die Theorie ihre großen Lehrers B. Erdmann darſtellt. Dieſe erlebte leider die Veröffentlichung der ſchöne Preisſchrift nicht mehr. Wenn noch ein Wunſ für die zweite Auflage erlaubt iſt, ſo möchte i die Berückſichtigung Trendelenburgs, E. von Hart manns und Wundts vorſchlagen.

Kowalewski, Königsberg.

Religionsgeſchichtliches.

Caland, W., Dr. Prof., Utrecht: **Das Śrautaſūtr des Āpaſtamba.** Aus dem Sanſkrit überſetz 1.—7. Buch. Göttingen-Leipzig 1921, Vander hoeck u. Ruprecht u. J. C. Hinrichs. (IV, 270 S

Das hier zum erſtenmal in eine europäiſch Sprache überſetzte ʿĀpaſtambīya-Sūtra iſt eine derjenigen zum Schwarzen Yajurveda gehörige Sutras, die das Rituale für die Taittirīya Saṃhitā darbieten. Durch dieſe äußerſt müh volle Veröffentlichung iſt nun auch der Nich Indologe in den Stand geſetzt, die Einzelheite des höchſt komplizierten Opferrituals des ſchwa zen Jadſchur kennen zu lernen und dadurch eine wertvollen Einblick in die religiöſe Pſyche u Haltung des vediſchen Inders zu gewinnen.ʾ U kurz den Inhalt anzugeben, ſo ſind in den vo gelegten ſieben Büchern beſprochen: die Mod fikationen des Voll- und Neumondopfers, d Beteiligung des Opferveranſtalters und des vo dieſem erwählten Brahmanen, die Gründun der ſakralen Feuer und ihre eventuelle erneu Gründung, das Agniſotra, die dem Feuer da zubringende Verehrung, das Opfer der erſte Feldfrüchte und das Tieropfer. In doppelte Hinſicht gibt die Überſetzung mehr als der Te Denn Caland hat, wo es ihm angezeigt erſchie auch den entſprechenden Brahmanentext hinzu

gefügt; und er hat sich ferner nicht damit begnügt, die Zitate aus dem Samhitā in ihrer vom Autor des Sutra abgekürzten Form zu belassen, sondern er hat den Gebrauch und die Übersichtlichkeit seines deutschen Textes in sehr dankenswerter Weise dadurch erleichtert, daß er die Zitate vervollständigt hat. Reichlich spröde ist das vorliegende Material immerhin noch, und der des Sanskrit nicht Mächtige muß manche Hilfsmittel herbeiziehen, um sich hindurchzuarbeiten. Doch hat der Verf. auch gerade auf die Bedürfnisse religionsgeschichtlicher Forschung eifrig Bedacht genommen, sofern er das Ritual der anderen Veden, soweit es eingreift, berücksichtigt hat. Beth, Wien.

Siddhānta des Rāmānuja. Ein Text zur indischen Gottesmystik aus dem Sanskrit von R. Otto. 2. Aufl. Tübingen 1923, J. C. B. Mohr. (IV, 180 S.)

Das „Ergebnis", den Kommentar des im 12. Jahrh. n. Chr. lebenden tamulischen Sängers Ramanudscha zu den Vedānta-Sūtra's des Bādarāyana, führt uns der um die Geschichte der indischen Mystik verdiente Marburger Religionsphilosoph, Verf. des bedeutsamen Buches „Das Heilige", in vorstehendem schön ausgestatteten Werke vor. Vedismus: Erlösung durch Werk, Brahmanismus: Erlösung durch Wissen, Buddhismus: Erlösung durch Entsagung, Hinduismus: indisches Wesen, religiöse Erscheinungen von so bunter Mannigfaltigkeit wie das Pflanzenleben seiner Haine und Dschungeln, Erlösung durch Liebe, das sind die vier Perioden, in die die modernen Religionshistoriker die Religionsgeschichte einkleiden. Die Veden sind das heilige „Buch" der ersten Periode, Brahmanas und Upanishaden (Vedānta = Schluß, Ziel der Veden) das der zweiten. An die Upanishaden schließen sich verschiedene Schulen an, u. a. die des Vedānta, deren Hauptmeister der im 9. Jahrh. n. Chr. lebende Sankara ist: Nur die Erkenntnis erlöst endgültig, die Welt hat keine wahre Existenz. Es existiert nur Brahman = der Gedanke. Dann die Sāmkhya: der Geist ist unabhängig von der Materie; dieses gilt es zu erkennen. Ferner die Joga (Verbindung, Ergebung): der Mensch soll sich dem höchsten Wesen völlig ergeben, um zur Vereinigung mit der Gottheit zu gelangen; zu ihren literarischen Erzeugnissen gehört die Bhagavad-Gita. Der Buddhismus hat seinen reichhaltigen Kanon: Tripitaka. Eine für uns bemerkenswerte Richtung des Hinduismus hat die schon oben genannte Bhagavad-Gita, das „Lied von dem Hohen", jenen Einschub in das berühmte Epos Mahabhārata, in welchem Held Krischna dem Pandufürsten Ardschuna eine tiefsinnige Philosophie vorträgt, zu ihrem heiligen Buch erkoren. Die Liebe zu Krischna, dem „Hohen", der Inkarnation des Vischnu, der allumfassenden Gottheit, ist es, die erlöst. Dieser liebende Glaube ist das „Bhakti". Von der mystisch gerichteten Sekte der Bhagavatas geht der im 12. Jahrh. n. Chr. lebende Ramanudscha aus. Er hat in den von dem oben schon genannten Sankara monistisch-pantheistisch gefaßten Vedanta, älteren weniger bedeutenden Vorgängern folgend, eine persönliche Gottheit hineininterpretiert. Wie sollte es auch anders sein, da doch nur auf etwas Persönliches sich die gläubige Liebe richten kann! Diese reine Interpretation findet sich in seinem in weiten Kreisen der Vischnu-Verehrer kanonisch gewordenen Kommentar zu Badarāyanas Vedānta-Sutras („Grundlinien"), dessen ersten grundlegenden, in sich abgeschlossenen Abschnitt uns Otto hier wie bemerkt höchst dankenswerterweise zugänglich macht, nachdem er uns in seinem eben in 2. Aufl. bei Diederichs in Jena erschienenen „Vischnu-Nārāyana" mit R.s Leben und Wirken bekannt gemacht hatte. — Auf S. 1—10 würdigt Otto das Werk R.s in ganzer Bedeutung und macht dabei zugleich auf die beachtenswerte Tatsache aufmerksam, daß bald nach Ramanudschas Tode 1137 die westlichen Mystiker Hugo und Richard von St. Victor, Bernhard von Clairvaux, Franz von Assisi, Berthold, Tauler u. a. auftraten, in Persien die Sūfis erschienen, auch im Buddhismus die Mystik (Ceylon, Japan) sich regte. Wie Ghazali in Persien, Bonaventura und Albertus Magnus im Westen, hat auch Ramanudscha die volkstümliche Gefühlsreligion der Mystik mit Theologie, Philosophie, Allgemeinbildung seiner Zeit verschmolzen, sie dadurch zwar gedämpft, aber auch verfeinert und geadelt. — Es folgt S. 11—170 die mit Anmerkungen versehene Übersetzung. Nur ein Kenner des Sanskrit würde darüber etwas sagen können: Ref. hat sie mit steigendem Interesse gelesen. — Am Schluß S. 171—177 kommt der Verf. auf das „Gesetz der Parallelen in der Religionsgeschichte" zurück, indem er auf ein paar in Origenes 'Περὶ ἀρχῶν sich findende Berührungen mit Ramanudscha's System hinweist. Mit Recht sagt er S. 176: „Im allgemeinen aber wird es nicht die Aufgabe der vergleichenden Religionsgeschichte sein, Jagd auf Entlehnungen zu machen, sondern zu verstehen, wie sich und ob sich bestimmte Überzeugungen aus inneren Motiven der verschiedenen Religionen selber ergeben und gestalten und von ihrem besonderen Geiste her zugleich ihr besonderes Gepräge erhalten, und auch bei den großen Ähnlichkeiten mehr auf innere Antriebe der religiösen Seele zu achten, die selbständig an verschiedenen Orten wirksam, auf parallelen Linien laufen können." — Wenn das ein Gelehrter vom Range des Verf. sagt, dann gewinnt es höhere Bedeutung, als wenn es ein gewöhnlicher Sterblicher sagt. Möchten unsere „Entlehnungsjäger", die am liebsten das Christentum zu einem Abklatsch aller möglichen Mysterien machen möchten, diese wichtigen Ausführungen Otto's beherzigen.

Stocks, Kaltenkirchen.

Vischnu-Narayana. Texte zur indischen Gottesmystik I. Aus dem Sanskrit übertragen von

Rudolf Otto. Jena 1917, E. Diederichs. (162 S.)

Indische Religiosität und Spekulation ist bei uns zumeist nur in der Form des Advaita näher bekannt, und man meint gewöhnlich in dieser monistischen Spekulation den Schlüssel zum indischen Denken überhaupt und zugleich zur indischen Religionsanschauung zu besitzen. In Lehrbüchern findet sich noch immer der akosmistische Pantheismus als die Grundform der indischen Weltanschauung erwähnt, gleich als existierte das überaus bunte Gemisch von Systemen anderer Art mit ihren in hohes Alter hinaufreichenden Wurzeln gar nicht daneben. Jener akosmistische Monismus, der sich natürlich in allen seinen Formen auf dem alten Brahmanismus, auf die Upanischads und die Veden selbst zurückführt, hat diejenige Gestalt, in welcher er heute als Schullehre die größte Verbreitung genießt, durch Schankara cr. 800 n. Chr. erhalten. Ihm stehen vor allem der Vischnuismus und Schivaismus gegenüber, die einige auffallende Verwandtschaft mit dem Christentum in ihren Grundlagen bekunden, nicht nur durch ihren Charakter als Erlösungsreligionen überhaupt, sondern auch durch den persönlichen Gottesbegriff, durch den Heilsbegriff und die nachdrücklichste Betonung der göttlichen Gnade im erklärten Gegensatz gegen menschliche Erkenntnis und Leistungen. In dem vorliegenden Bändchen der Religiösen Völkerstimmen bietet R. Otto aus der reichen literarischen Fülle des Vischnutums einige charakteristische Stücke dar, an denen das Wesen dieser Heils- und Weltauffassung verständlich wird. Die Proben sind teils 1. den populär-erbaulichen Schriften entnommen, welche, in Epen oder Purenen verwoben, aus jener Zeit herrühren, da das Vischnutum noch nicht zum strengen Lehrsystem umgebogen war, teils 2. sozusagen kirchlichen Lehrbüchern und 3. den streng spekulativ gehaltenen, philosophischen und theologischen Systemen. Man schaut bei Lesung dieser Texte in eine eigenartige Entwicklung der Gottesidee hinein, bei welcher das alte mythische Gewand nicht etwa der eindringenden Spekulation einfach weicht, sondern, wenn schon in ziemlich gewandelter Gestalt, als unveräußerliches Substrat des Gottwesens selbst bleibt, dem man durch diese Versinnlichung hindurch nahe kommt. — Unter den Stücken des 1. Teiles findet sich neben hymnischen und legendarischen Texten auch eine Missionspredigt, ein Beispiel aus der ziemlich starken Missionstätigkeit, die der Vischnuismus entfaltete, nachdem er sich gegen die hochgehende buddhistische und jainistische Woge vom 5. Jahrhundert unserer Zeitrechnung an aufgerafft hatte. Der 2. Teil enthält wichtige Abschnitte aus den vier „Meistern", welche die bedeutsame Vaischnava-Reformation innerhalb des Vischnutums durchführten. Diese Stücke gewähren einen Einblick in den Schulstreit der Schankara's und Ramanuja's. Den 3. Teil eröffnet der Grundriß der Lehre von Pillai Lokacarya, Ramanujas Nachfolger un Ausleger im 13. Jahrhundert; es folgt Yamuna Vierers auf Schri, dann die Schrift von den 1 Unterschieden zwischen der Nord- und Südschul die Otto in Analogie zu Katholizismus un Protestantismus stellt, nach einem englischen Tex darauf ein Auszug aus Pratapa Simhas „Wunder baum". — Einige Bemerkungen über das „Ge setz der Parallelen in der Religionsgeschichte fügt Otto als Schluß des Bandes hinzu (S. 14 bis 160). Dieses „Gesetz" zu beachten schein mir besonders wichtig, weil es eine Warnun ist für die, welche noch immer alle Analogie als Entlehnungen deuten wollen. Es bewäh sich auf den verschiedensten Gebieten der Re ligionsgeschichte, läßt zugleich erkennen, da parallele Bildungen weit entfernt sind, identisch zu sein, und ermutigt daher keineswegs zu Herausbildung einer einzigen Universalreligion Gegen Versuche der letzteren Art, mögen sie von traditionalen oder rationalen Standpunkt an gestrebt werden, spricht sich Otto bestimmt aus „Wünschenswert ist gerade in unserer heutige geistigen Situation viel weniger das Universa lisieren als das Individualisieren und Konkre tisieren, und das heißt auf dem Boden der Re ligion zunächst das Rivalisieren ihrer große geschichtlichen Sonderformen." Beth, Wien.

Apologetisches.

Dennert, E.: Harte Nüsse für die Mechanisten Halle 1922, C. Ed. Müller. (114 S.)

Der Verf. will an einer Reihe von Beispiele zeigen, daß der Darwinismus nicht imstande is die Vorgänge des Lebens zu erklären, und da die Entwicklung der Arten nicht mit den Hypo thesen Darwins und Lamarcks zu verstehen is Die ausgewählten Beispiele sind zum Teil rec weit zurückliegender Literatur entnommen, wer den aber für das nicht naturwissenschaftlich ge bildete Publikum unbekannt sein und dahe Interesse erwecken. Diese unwissenschaftliche Leser sind ja auch heute noch zum größten Te dem Darwinismus zugeneigt, während er i wissenschaftlich unterrichteten Kreisen mit de verstorbenen Weißmann seinen letzten Vertret verloren hat. Daß das Leben nicht mechanis erklärbar ist in dem Sinne von physikalische Erklärungen, dürfte doch wohl heute von all Universitätslehrern anerkannt sein. Aber eben sicher ist, daß auch der Neovitalismus d Lebensvorgänge nicht „erklären" kann in de eben bezeichneten Sinne. Man muß vielmehr a erkennen, daß die Zweckmäßigkeit, nicht nur d Lebewelt, sondern der ganzen Welt, nicht dur das Leben selbst gemacht wird, sondern von de zwecksetzenden Schöpfer. Am deutlichsten tr das in dem Abschnitt 8 dieses Buches herv wo die für die Lebewelt nützliche Ausnahm Stellung des Wassers besprochen wird. Leibn hat diesen Zusammenhang bekanntlich in der pr stabilierten Harmonie ausgedrückt. Auch d

Verf. kommt darauf zurück. Aber gerade hier ist der Schluß nicht überzeugend. Man kann mit demselben Recht, wie man sagt, die Eigenschaften des Wassers sind absichtlich so, daß das Leben sich dadurch erhalten und entwickeln konnte, erklären, die Lebewelt hat sich naturgemäß entsprechend dem schon vorhandenen Wasser so entwickelt, wie wir sie haben. Das hat Isenkrahe in seinen bekannten Arbeiten über die Gottesbeweise einwandfrei und ausführlich nachgewiesen. Weder die Dominanten Reinkes, noch die Entelechie Driesch's, noch die Seele Dennerts geben eine Erklärung der Lebewelt, sondern nur der Überzeugung Ausdruck, daß die Welt nicht materialistisch begriffen werden kann, und darin sind sich alle Forscher einig.

Hoppe, Hamburg.

Isenkrahe, K., Dr. Prof.: Waffen der Apologetik und ihre Handhabung. I. Der Apologet als Pädagoge. II. Geysers Philosophie im Dienste der Apologetik. Berührungs- und Trennungspunkte. III. Zur Elementaranalyse des kosm. Gottesbeweises. Bonn 1922, Markus u. Weber. (IV, 56 S. u. VIII, 78 S. u. IV, 42 S.)

Diese drei Hefte des im August 1921 verstorbenen katholischen Philosophen Kaspar Isenkrahe hat nach seinem Tode ein Schüler und Verehrer, Dr. Jos. Schnippenkötter, herausgegeben, wohl um dem großen Kreis derjenigen entgegenzukommen, die Kaspar Isenkrahe hochschätzten. Gewiß, der verstorbene katholische Philosoph mag ein scharfer Denker und ein verdienstvoller Forscher auf dem Gebiet der Philosophie, Mathematik und Physik gewesen sein, ein Mann mit scharfer, kritischer Begabung, „ein Meister der Analyse", aber er war kein Mann „der aufbauenden Synthese". In den vorliegenden Abhandlungen beschäftigt er sich viel zu sehr mit seinen Gegnern und Kritikern, als daß man an der Lektüre dieser Hefte seine Freude und eine Bereicherung seines Wissens haben könnte. Schon der Inhalt des e r s t e n Heftes bringt nichts Besonderes. Daß der Apologet sich in den Gedankenkreis dessen, den er belehren will, hineindenken und dort einen gemeinschaftlichen Boden aufsuchen muß, daß er die Vorkenntnisse, die er von dem Kreise fordert, für den er schreibt, auf ein billiges Maß beschränken muß, daß er den Suchenden die Bahn ebnen und keine hemmenden Schwierigkeiten in den Weg legen soll, daß er die Sprachgesetze beobachten muß, daß er sich in allen Fällen als Menschenfreund betätigen und kein „Scheltpädagoge" sein darf, das ist alles so selbstverständlich, daß es nicht einer besonderen Ausführung bedarf. Auch durch das letzte Heft mit seinen logischen Begriffen und Definitionen ist meines Erachtens dem kosmologischen Gottesbeweis keine Förderung gebracht. Diese drei Hefte mögen daher dem engeren Freundeskreis von Kaspar Isenkrahe eine schätzenswerte Veröffentlichung sein, für einen größeren Leserkreis sind sie es zweifellos nicht.

Falke, Wernigerode.

Wielandt, R., Lic.: Praktische Apologetik. 2. Aufl. Göttingen 1922, Vandenhoeck & Ruprecht. (IV, 76 S.)

Das ist wirklich ein praktisches Handbuch, brauchbar für die Arbeit an den Suchenden aller Stände, dabei sorgfältig gearbeitet und wissenschaftlich streng zuverlässig. Es werden die bisherigen apologetischen Bemühungen, die Aufgaben und Methoden der Apologetik, die geistig-religiöse Lage, der Einfluß des Krieges und Zusammenbruchs, die apologetische Behandlung der verschiedenen Schichten u. a. besprochen. Dann ist in einem ausführlichen Kapitel kurz zusammengefaßt „Woran wir glauben": Gott, Christus, der Mensch, die Kirche. Jedesmal werden mittelbare Hinweise und unmittelbare Anleitungen zur apologetischen Tätigkeit gegeben. Besonders wertvoll ist das an jeden Abschnitt angehängte, fast vollständige Literaturverzeichnis, dem in kurzen Stichworten Charakteristiken für jedes genannte Buch beigefügt sind. Es ist erstaunlich, was auf den wenigen 74 Seiten alles dargeboten wird, ein mustergültiges Beispiel in unserer Zeit der Papierknappheit, mit sehr wenigen Worten viel zu sagen. Dabei ist die Darstellung nicht trocken, sondern leicht lesbar, warm, ja spannend. Wer in dieser Weise Apologetik treibt, wird nicht vergeblich arbeiten.

Werdermann, Löwenberg.

Bibelwissenschaftliches.

Micha Josef bin Gorion: Die Sagen der Juden. Die 12 Stämme. Frankfurt 1919, Rütten und Löning. (308 S.)

Mich. Jos. Bordyszewski alias bin Gorion hat es unternommen, jüdische Sagen zu sammeln und nach inhaltlichen Gesichtspunkten zu ordnen. Die Stücke sind ins Deutsche übersetzt von seiner Frau (Schwägerin?) Rahel Ramberg. Drei Bändchen sind bereits hier angezeigt. Der vorliegende 4. Band ist wesentlich umfangreicher. Sein Inhalt hat für den Theologen kaum Bedeutung. Welche Bedeutung die Sammlung für Sagenforscher besitzt, entzieht sich meiner Beurteilung. Als Stichprobe mag genügen, daß das Ergebnis der Erzählungen S. 37—39 ist, daß Jakob vor Gott wohlgefälliger ist, als Abraham und Isaak, da von ihm nur das jüdische Volk abstammt, von Abraham aber Ismael und von Isaak Esau.

Sachsse, Kattenvenne.

Bruno, Ar., Stockholm: Gibeon. Leipzig 1923, A. Deichert. (VIII, 152 S.)

Einen kühnen Vorstoß in das Gebiet der älteren Geschichte Israels, so kann man die Schrift nennen, die lebhaft an die jüngsten ähnlichen Schriften Sellins (Gilgal, Wie wurde Sichem eine israelitische Stadt) erinnert. Zunächst sucht der Verfasser den Nachweis zu erbringen, daß die Hauptstraße Palästinas nicht wie heutzutage auf der Höhe über Jerusalem. Scha'fat, er-Ram, el Bire gegangen sei, sondern weiter im Westen gelegen habe. Sie

hätte Jeruſalem rechts liegen gelaſſen, wäre über eg-Gib und Ramallah verlaufen und wäre alſo wohl dem wadi Dunēd und wadi Bir ed-Dèr gefolgt. — Im zweiten Teil wird dann die Behauptung aufgeſtellt, daß das im A. T. vorkommende Gibeʿa, das namentlich in der Geſchichte Sauls eine Rolle geſpielt hat, nicht auf der Höhe etwa bei Tellel-ful zu ſuchen ſei. Gibea und Gibeon ſei der gleiche Ort und hätte bei eg-gib gelegen. Der ſüdlich von eg-gib gelegene nebi-Samwil iſt dann die „Höhe" von Gibeon. Dieſe iſt wiederum identiſch mit Mispa, Nob und Bokhim. Sauls Verbrechen an den Gibeonitern iſt die Niedermetzelung der Prieſter von Nob. In die älteſte Geſchichte Iſraels führt Ri 19 ff., das auf einen Überfall von Juda, Simeon und Levi auf Gibeon zurückgeht, der von Benjamin nicht gebilligt wird. Dasſelbe Ereignis ſpiegelt ſich Gen. 33 wieder, wo der eine Quellenfaden nicht Sichem ſondern Gibeon gemeint hat. — Es iſt naturgemäß, daß eine ſolche Aufſtellung zunächſt den Widerſpruch hervorruft. Sehr ſtarke Textkonjekturen ſind notwendig. Am überzeugendſten iſt der erſte Teil. Und doch auch hier fragt es ſich: Iſt es wahrſcheinlich, daß die Hauptſtraße um Gibeons willen das viel bedeutendere Jeruſalem umging? Iſt es wahrſcheinlich, daß ſie ſtatt auf dem Kamm, wie die alten Straßen doch faſt immer tun, durch die Täler ging? Iſt es wahrſcheinlich, daß ſie die ſtarke Steigung nach Ramallah heraufführte, obgleich in 3—4 km Entfernung eine weit bequemere Streckenführung möglich war? Selbſtverſtändlich lag Gibeon an einer Straße. Doch daneben hat der Kammweg ſicher ſtets ſeine Bedeutung gehabt, das zeigt die Lage Jeruſalems. Auf den zweiten Teil möchte ich nicht im einzelnen eingehen. Vermiſſen tue ich die Benutzung des außerbibliſchen Materials: z. B. Gibea Saul wird bisher durchweg bei tell-ell-ful geſucht, dort haben die Amerikaner in der letzten Zeit Ausgrabungen veranſtaltet. Wird die Gleichſetzung tell-el-ful und Gibea abgelehnt, dann dürfte eine Auseinanderſetzung mit den Ergebniſſen dieſer Ausgrabung notwendig ſein, ſie hätten wenigſtens erwähnt werden müſſen. Die Lektüre des Buches wird ſehr erſchwert durch das Fehlen einer Kartenſkizze. Trotz allem hat Rez. eine Fülle von Anregungen aus dem Buche erhalten, wofür er dem Verf. dankbar iſt.

Sachſſe, Kattenvenne.

Staerk, W.: Die jüdiſche Gemeinde des neuen Bundes in Damaskus. Gütersloh 1922, C. Bertelsmann. (89 S.) 3 M.

Die merkwürdigen, von S. Schechter im 1. Bande der Documents of Jewish Sectaries 1910 unter dem Titel Fragments of a Zadokite Work zum erſtenmal veröffentlichten hebräiſchen Texte aus der Geniza der Esra-Synagoge in Alt-Kairo haben ſ. Zt. eine lebhafte Diskuſſion hervorgerufen, ſind dann aber, abgeſehen von der Berliner Akademie-Abhandlung von Eduard Meyer (1919), nicht mehr behandelt und, oh daß eine Klärung der mannigfachen Problem erreicht wäre, ungebührlich raſch in den Hinter grund getreten. Von der richtigen Erkenntni geleitet, daß dieſe koſtbare Quelle für die Ge ſchichte des Judentums und des Urchriſtentum noch nicht genügend zugänglich gemacht, ge ſchweige denn ausgeſchöpft iſt, bietet St., de Jenenſer Altteſtamentler, in dem vorliegende Heft eine vollſtändige Überſetzung der Text die erſte in Deutſchland, mit textkritiſchen Note und ausführlicher Exegeſe der Fragmente. E verzichtet, wohl mit Grund, noch auf ausdrück liche zeitgeſchichtliche Feſtlegung, im Gegenſa zu Ed. Meyer, deſſen Geſamtauffaſſung un Anſatz kurz vor 170 vor Chriſti ihm völlig unhal bar erſcheint, und ſucht von der Halacha de Texte aus auf den Bahnen jüdiſcher Forſche vor allem L. Ginzbergs (im Literaturverzeichni S. 97 fälſchlich Ginsberg geſchrieben), zunäch ein ſicheres Verſtändnis des religiös-geſetzliche Lebensideals der „Gemeinde des Neuen Bundes zu gewinnen. Immerhin wird der apokalyp tiſche Typus der Schrift und der prieſterlich darum aber durchaus nicht ſadduzäiſche Cha rakter der Sondergemeinſchaft, von der ſ Kunde gibt, deutlich und ihre Entſtehungsze (erheblich nach 170 v. Chr., aber doch wohl vo der Wende der Zeiten) zwiſchen den Zeile wahrſcheinlich. Es iſt dringend zu wünſche daß St.s ſorgſame Arbeit, die an der Hand ihre trefflichen Textwiedergabe den status quo de Forſchung bequem erfaſſen läßt, die wiſſenſchaf liche Debatte wieder in Fluß bringt und au den weiteren Kreis der an lebendigem zeitge ſchichtlichen Verſtändnis des N. T. intereſſierte Theologen die „Damaskusſchrift" gebühren ſchätzen lehrt, „eine Schrift, in der die Frömmig keit einer jüdiſchen Gemeinſchaft zum Ausdru kommt, deren Ideal der Wandel in Heiligke und Gerechtigkeit iſt, die ſich im Beſitz de heiligen Geiſtes wußte und wo Bruderlieb Bereitſchaft zur Vergebung, Sündenbekenntn und ſoziale Gerechtigkeit die Herzen erfüll eine Schrift, deren Pathos religiöſer Sehnſuc nach dem Kommen des Meſſias, der alles he ſtellen wird, noch nach faſt 2000 Jahren d Herz zu ergreifen imſtande iſt" (S. 5). — S. 8 Z. 8 v. o. lies Naphth.

Behm, Göttingen.

Gerhardt, Osw., Prof.: Der Stern des Me ſias. Das Geburts- und das Todesjahr Je Chriſti nach aſtronomiſcher Berechnung. Lei zig 1922, A. Deichert. (VI, 144 S.)

In Ergänzung ſeiner Schrift: Das Datum d Kreuzigung Jeſu Chriſti (erſchienen 1914, b ſprochen von dem Unterzeichneten im ThLBr. 191 S. 135 f.) bietet uns der gelehrte Verf. hier ei neue Studie dar über die Berechnung des G burtsjahres Jeſu an der Hand der Perikope üb den Stern der Weiſen. Die theol. Fakultät d Univerſität Erlangen hat ihm mit Verleihu der theol. Doktorwürde für dieſe Arbeit gedan Dieſe Ehrung war und iſt eine wohl verdien

in überaus gründlicher, keine Schwierigkeit umgehender, jede wichtige Einzelheit scharfsinnig beleuchtender, den ganzen historischen Stoff heranziehender und souverän ihn beherrschender Weise hat der Verf. das Problem angepackt und — man darf es wohl aussprechen — zu einem überzeugenden und abschließenden Ergebnis geführt. Die astronomischen Berechnungen bilden dabei die feste Grundlage. Und gerade sie sind von den wissenschaftlichen Sachmännern mit geprüft und in enger Verbindung mit ihnen durchgearbeitet worden. Der Nicht-Sachmann — und dazu werden die meisten Theologen gehören — ist nicht imstande, die einzelnen Tabellen auf ihre Richtigkeit durchzusehen; aber den Eindruck darf jeder von diesem Buche entnehmen, daß er sich auf die Berechnungen Gerhardts mit absolutem Vertrauen verlassen darf. Dazu kommt, daß der Verf. die astronomischen Entwicklungen nach allen Seiten hin durch die Berücksichtigung der geschichtlichen Mitteilungen ergänzt und gestützt hat. Er hat die ganze historische Materie so sorgfältig durchgearbeitet, die Aussagen miteinander verglichen, auch das kleinste Material mit großer Sachkenntnis und Umsicht herangezogen, daß auch von dieser Seite her das Ergebnis als ein durchaus sicheres angesehen werden kann. Die Anordnung des gesamten Stoffes war keine leichte: der Verfasser hat sie so vorgenommen, daß er zunächst über das Problem eine orientierende Übersicht gibt mit dem Resultat (S. 7), daß die vorliegende Aufgabe in allen ihren Einzelheiten präzisiert wird: Im Altertum hatte e i n Stern für Israel und seine Religion eine besondere Bedeutung; dieser Stern wurde für die Geburt des Messiaskönigs von Bedeutung: wenn er ein Planet war oder die Konjunktion eines solchen, so muß dieses erwiesen werden und die ganze Berechnung mit den Aussagen der Matthäusperikope in Verbindung gebracht werden. So wird denn zunächst die Astrologie des Altertums besprochen und hier der Nachweis geführt, daß um die Wende der Zeiten die babylonische Astrallehre im römischen Reich, auch in Israel, bekannt war, daß dabei die Planeten die erste Stelle einnahmen, daß sie als Repräsentanten bezw. Offenbarungsorgane der Gottheiten angesehen wurden, daß der heliastische Aufgang der Planeten als der wichtigste Hauptpunkt der Planetenbahn galt, daß er griechisch epitolé oder anatolé genannt wurde, daß dieser Matth. 2, 2 vorliegende Ausdruck auch die östliche Angel der Welt bezeichnete, daß ein bei einer Geburt an dieser Stelle gesichteter Stern als Geber des Lebens und Geistes verstanden wurde, daß unter den Planeten Saturn und Jupiter „die großen Zwillinge“ waren, und Saturn, der Planet von höchster Macht, Vertreter der Sonne war, ja mit der höchsten Gottheit identifiziert wurde. Im 2. Kap. bespricht der Verf. die Perikope Matth. 2, 1—16 in allen Einzelheiten. Das Resultat ist die Formulierung der Fragen: hatte ein Stern für Israel und seine Religion eine besondere Bedeutung? Wurde eine bestimmte Erscheinung dieses Sternes auf die Geburt des Messias bezogen? Kommt ein bestimmter Aufgang in Frage bei der Konjunktion eines Schicksalplaneten und seinem Eintritt in ein bestimmtes Tierkreisbild? Konnte er im Meridian über Jerusalem stehen? Und über einem der Berge von Bethlehem zu stehen scheinen? Diese Fragen werden zu beantworten gesucht; die geschichtliche Überlieferung über den Stern des Messias füllt das 3. Kapitel aus: an sie schließt sich im 4. Kapitel die astronomische Berechnung der Sternerscheinung und des Geburtsjahres Jesu an: das 5. Kapitel bringt eine geschichtliche Erläuterung über das Problem vom Stern des Messias in der altchristlichen und mittelalterlichen Kirche, während dann das sechste und Schlußkapitel Jahr und Monatsdatum der Kreuzigung einer genauen nochmaligen Prüfung unter Eingehen des Verfassers auf die Einwände gegenüber seiner früheren Schrift unterzieht. Kap. 1, 3 u. 5 sind geschichtliche Ausführungen und hätten vielleicht noch einheitlicher zusammengearbeitet werden können, wenigstens Kap. 5 vor Kap. 4 gestellt werden können. Inhaltlich ist das Resultat der Schrift dies, daß der Verf. den Nachweis führt, daß es sich bei dem Stern um den Planeten Saturn handelt, daß dessen Beziehung zum Volke Israel im Altertum bekannt war, daß er als Organ des Rechts und der Gerechtigkeit angesehen wurde, und daß die Ideenverbindung vom Messias und dem Gestirn durchaus geläufig war. Das Ereignis, das die Weisen nach Jerusalem führte, war die Konjunktion von Saturn und Jupiter; diese trat nach den astronomischen Berechnungen im Jahre 7 vor Chr. ein in den Fischen. In jeder Hinsicht entspricht sie den Angaben des Matthäus. „Der Stern, der dem Messiaskönig galt, war der Saturn; diejenige Erscheinung, die auf seine Geburt bezogen wurde, war jene Konjunktion; der ausschlaggebende Moment war der Saturnaufgang in der Anatolé; die Angaben des Matthäus wurden durch die astronomische Berechnung bestätigt. „Somit ist der geschichtlich wie mathematisch gesicherte Beweis erbracht, daß im Evangelium ein Faktum vorliegt, aus dem sich ergibt, daß Jesus im Jahre 7 vor unsrer Ära geboren wurde“ (S. 88). Als Datum der Kreuzigung ergibt sich danach (S. 140) Freitag der 7. April des Jahres 30 unsrer Ära. Es ist oben schon hervorgehoben, daß in der Tat die Beweisführung des Verf. einwandfrei erscheint; wir müssen ihm dafür dankbar sein, daß er durch die Jahre umfassende mühevolle Arbeit uns dieses Ergebnis seiner wissenschaftlichen Studien übermittelt hat; es wird sich sicherlich als fruchtbarer Ausgangspunkt für weitere Forschungen erweisen. Mahling, Berlin.

Die okkulte Welt. Nr. 67—70: **Rust, H.**, Lic. Dr.: **Wunder der Bibel.** I. Die Visionen des Neuen Testaments. (82 S.) Nr. 79—81: **Schlegel, E.**, Dr.: **Die Geheimnisse der Offen-**

barung. Symbolik der Apokalypſe des Johannes. (82 S.) Pfullingen i. W., Baum-Verlag.

Dieſe beiden Schriften, obwohl ſie von wiſſenſchaftlich gebildeten Männern geſchrieben ſind, bringt man hier nur mit einem gewiſſen Unbehagen zur Anzeige. Denn wenn man aus jedem Buche etwas zu lernen beſtrebt ſein muß und unter Umſtänden von einem Buch, das man im übrigen abzulehnen gezwungen iſt, doch mit dem Dank für Förderung in tieferem Erfaſſen des Problems, im ſchärferen Nachdenken über dasſelbe ſcheidet, ſo lernt man hier eigentlich nicht ſo recht etwas. Ruſt ſtellt das Weſen der Viſion feſt, zählt ihre Arten auf, erörtert die religions-pſychologiſche Bedeutung der verſchiedenen Arten der Viſion im N. T., zählt die als wahrſcheinlich geſchichtlich echt verbleibenden Viſionen des N. T. auf: Taufviſion Jeſu, Satansſturz, Verklärung, Erſcheinungen des Auferſtandenen, Viſion des Stephanus, Viſionen des Paulus. Die Verſuchungsgeſchichte iſt, wie der Verf. in höchſt gewundener Unterſuchung feſtſtellt, wahrſcheinlich Legende. Vor allem an der Behandlung der Auferſtehungs-„Viſionen" zeigt ſich die ganz andere theologiſche Welt, in der der Verf. lebt. Ob die Evangeliſten (gemeint iſt natürlich Johannes), . . . bis 80 Jahr ſpäter ſchreiben als Paulus den erſten Brief an die Korinther, iſt natürlich ſehr die Frage. Es wird zuviel von „Erfinden" geredet. Dreizahl bezw. Vierzigzahl der Tage iſt ohne weiteres ſchematiſch, daher wertlos. „Von den Viſionen des Jakobus, der mehr als 500 Brüder und ſämtlicher Apoſtel", wiſſen wir ſchlechterdings nichts. — Schlegel bietet eine ganz neue, mehr als jede andere auf die Verhältniſſe der Gegenwart ſich beziehende Erklärung der Apokalypſe dar. Es klappt alles zu auffällig, als daß die Erklärung zutreffend ſein könnte. 666 iſt die elegante Weltzahl: das wird näher an der Bedeutung von Maß und Zahl in der modernen wiſſenſchaftlichen Forſchung erläutert. Die Apokalypſe bleibt m. E. auch nach dieſer ihrer neueſten Erforſchung ein Buch mit ſieben Siegeln. Ich kann nicht anders; aber ich muß jedem Verf. doch zurufen: Opus atque oleum perdidisti! Stocks, Kaltenkirchen.

Kirchengeſchichtliches.

Bernhart, J., Dr.: Die philoſophiſche Myſtik des Mittelalters von ihren antiken Urſprüngen bis zur Renaiſſance. München 1922, E. Reinhardt. (291 S.)

In der von dem Münchener Extraordinarius G. Kafka herausgegebenen Sammlung „Geſchichte der Philoſophie in Einzeldarſtellungen" iſt die Abteilung III der „chriſtlichen Philoſophie" gewidmet. Sie umfaßt drei Monographien: Auguſtin und die Patriſtik; Thomas von Aquin und die Scholaſtik und als dritte die vorliegende Darſtellung der Myſtik. — Wir erhalten eine kurze, gedankenreiche Einleitung: Das We[...] Myſtik widerſtrebt einer klaren Begriffsb[...] ſtimmung. Doch liegt ein Gemeinſames imme[...] hin allen hierunter befaßten Erſcheinungen z[...] grunde, nämlich die Vorſtellung der unmitte[...] bar lebendigen Gemeinſchaft mit dem geiſtig[...] Hintergrunde des All. Solches Glauben, Erleb[...] und Streben führt zu einem Nachdenken üb[...] deſſen Vorausſetzungen und Folgerungen, [...] einem „Philoſophieren zur Myſtik hin" wie [...] einem ſolchen über die Myſtik; liefert Fermen[...] für weltanſchauungsmäßiges Denken und em[...] fängt ſolche von ihm. Dieſen ſchwankenden B[...] ziehungen beider geiſtigen Bewegungen in ihr[...] geſchichtlichen Entwicklung will die Berich[...] erſtattung folgen. Das 1. Kap. ſchildert ſodan[...] den „antiken Quellgrund der myſtiſchen Ph[...] loſophie des Mittelalters"; Kap. 2 die myſtiſch[...] Elemente der Bibel und die Gnoſis (hier wi[...] die jeſuzentriſche Myſtik des Paulus der log[...] zentriſchen des 4. Evangeliums gegenübergeſtellt[...] Kap. 3 den Neuplatonismus und die griechiſch[...] Väter bis hin zu dem Areopagiten. (Hier [...] der Neuplatonismus bei ſeiner großen Bedeutun[...] für die Folgezeit allzu knapp weggekommen[...] Es folgt Auguſtin; ſodann eine knappe Chara[...] teriſierung der wichtigſten Begriffe (actus puru[...] Seelengrund, visio essentiae dei), mit den[...] die myſtiſche Literatur der Folgezeit arbeite[...] Nachdem weiter Boethius und Erigena g[...] würdigt ſind, wird im 7. Kapitel die Myſtik d[...] Früh- und Hochſcholaſtik und im 8. die deutſch[...] Myſtik geſchildert. Dieſe beiden Kapitel, b[...] ſonders das 7., bilden das Kernſtück des Buche[...] Bernhard und die Viktoriner, der mächti[...] Einfluß der Araber, das Ringen zwiſchen Plat[...] nismus und Ariſtotelismus bis zur Krönung d[...] Entwicklung durch das Werk des Aquinaten, [...] welchem ſcholaſtiſche Dialektik und kirchlich g[...] zügelte Myſtik einen engen Bund ſchließen [...] auf Grund eindringender Beſchäftigung mit d[...] Quellen geſchildert, aber auch die auf auße[...] kirchliche Wege geratenen Gruppen nicht ve[...] geſſen. Ein Kapitel über die Spätſcholaſtik m[...] beſonders eindringender Behandlung des Nic[...] laus Cuſanus — faſt allzu eindringend im Ve[...] gleich etwa mit Thomas und Auguſtin — u[...] eine ſummariſche Skizzierung der Fortwirkung[...] bis hin in die Zeit der Romantik bilden d[...] Schluß. — Beigegeben iſt ein wertvoller „bibli[...] graphiſcher Wegweiſer", der in 72 Numme[...] die wichtigſte Literatur verzeichnet; ferner [...] Seiten Anmerkungen mit ſorgfältig ausgewählt[...] Quellenbelegen und ein Regiſter. Vorgeſetzt [...] dem Buche eine Zeichnung von der Hand Seuſe[...] in der der Myſtiker, einer Bitte ſeiner Freund[...] Elsbeth Nagel entſprechend, Ausgang und Rü[...] kehr der Kreatur zu Gott darzuſtellen verſuc[...] Eine Erklärung dieſes Verſuches, das Unau[...] ſprechliche nicht nur auszuſprechen, ſondern g[...] zeichneriſch darzuſtellen, bietet Verf. am Schl[...] des Textes. — Das Ganze ſtellt eine trefflic[...] Leiſtung dar. Freilich ſtanden dem Verf. zah[...]

reiche eindringende Sonderuntersuchungen zu Gebote, mit denen besonders katholische Gelehrte die Gedankenwelt der Scholastik in verdienstvoller Weise aufzuhellen sich bemüht haben. Aber der Verf. ist auf dem Gebiet der scholastischen Theologie durch eigenes Quellenstudium wohl zu Hause. — Die Darstellung ist klar, knapp, inhaltvoll, bilderreich, ohne je in Manier zu fallen. — Was den Standpunkt betrifft, so ist der Verf. Katholik. Doch nimmt er wohl für sich in Anspruch, wie es S. 8 heißt, „außerhalb aller der philosophischen Verpflichtungen zu stehen, die von Religionen auferlegt, von Verbänden und Schulen eingegeben sind." Jedenfalls befleißigt er sich mit Erfolg größter Objektivität. Doch kommt der Ursprung wie im sprachlichen Ausdruck (z. B. „Der-Demütigung"), im scholastischen Ingrediens der Begriffe, so vor allem in der starken Hervorkehrung des Gesichtspunktes, ob diese oder jene Erscheinung „kirchlich korrekt" sei, der Betonung des „kirchlichen Wächteramtes" über die Lehre und seiner Handhabung, in einer gewissen Abneigung gegenüber dem verketzerten Eckhart, dagegen Zuneigung zu dem unverurteilten Seuse und manchem anderen zum Vorschein. — In sachlicher Beziehung scheint mir durch die Fragestellung nach der „philosophischen Mystik" in der ganzen Behandlung der Ton zu sehr von der Mystik als religiöser Erscheinung auf die mit ihr im Zusammenhang stehende halb theologische, halb philosophische theoretische Spekulation verschoben zu sein. Daraus erklärt es sich auch, daß manche Gestalten aufgenommen sind, von denen zwar gesagt werden kann, daß sie Gedanken hegten, die zur Mystik tendierten, die aber der Mystik als religiöser Bewegung fern standen. Das führt schließlich zu der Frage, ob Augustin, Thomas und die Mystik überhaupt in eine „Geschichte der Philosophie in Einzeldarstellungen" gehören. — Indessen wie man darüber denke — so ist doch das Buch Bernharts ein sehr geeignetes Hilfsmittel, sich über das zu unterrichten, was es in der mittelalterlichen Kirche an mystischen Elementen gegeben und wie es sich entwickelt hat.

Strathmann, Erlangen.

Beyer, B., Dr.: Peter Abaelards philosophische Schriften. I. Die Logica „Ingredientibus". 1. Die Glossen zu Porphyrius. Zum erstenmal hrsg. Münster i.W. 1919, Aschendorff. (XII, 109 S.) 6,20 M.

Unsere bisherige Kenntnis Abaelards (dessen Name übrigens, wie seit einigen Jahren einwandfrei bewiesen ist, Abaëlardus (fünfsilbig!) gesprochen werden muß, wofür Geyer noch auf S. 5 schlagende metrische Belegstellen anführt), litt sehr unter der lückenhaften Ausgabe seiner Werke, die seit V. Cousin noch immer nicht kritisch revidiert und vervollständigt worden ist. Daher kursieren z. B. in den philosophisch-historischen Darstellungen die widersprechendsten Berichte über dieses geistvollen Scholastikers Stellung zum Universalienproblem. Bernh. Geyer hat sich entschlossen, die noch ungedruckten philosophischen Schriften Abaelards herauszugeben. Das vorliegende Heft bringt aus der Logica „Ingredientibus" (so benannt nach dem Anfangswort des Textes) zunächst die Glossen zu Porphyrius nach einer Handschrift der Mailänder Ambrosiana, die M. Grabmann nach längerem Verschollensein wieder entdeckte. Eine Autopsie war dem Herausgeber infolge des Krieges nicht möglich. Doch kann er sich auf Photographien der wichtigen Handschrift stützen. In derselben Handschrift folgen noch Abaelards Glossen zu den Kategorien und zu *Περὶ ἑρμηνείας* des Aristoteles, und das Schlußstück bilden anonyme Glossen zu Porphyrius, die Geyer wegen der nahen Beziehung zu den Glossen Abaelards gleichfalls veröffentlichen will. Eine andere Abaelardhandschrift, die man bereits für verloren hielt, hat Geyer in der Bibliothek von Lunel (Dep. Hérault) aufgefunden und zweimal an Ort und Stelle (im Jahre 1911) studiert und mit größter Mühe kopieren können. Er bezeichnet sie als Logica „Nostrorum petitioni sociorum". Sie bringt nur Glossen zu Porphyrius. Die angefügten Glossen zu Boethius, De syllogismo categorico hat nicht Abaelard verfaßt. Wir erhalten auf diese Weise drei verschiedene Darstellungen von Abaelards Logik, der bereits von Cousin unvollständig veröffentlichte Dialectica als besondere Darstellung mitzuzählen ist. Geyer macht darauf aufmerksam, daß es sich mit der literarischen Form des theologischen Hauptwerks des Peripateticus Palatinus ganz analog verhält. Schon aus diesem Prospekt läßt sich ermessen, welche neuen Anregungen und Probleme der philosophie-historischen Detailforschung durch die Abaelard-Ausgabe erwachsen werden, die hier mit der Exaktheit moderner philologischer Technik in Angriff genommen ist.

Kowalewski, Königsberg.

Götze, A.: Frühneuhochdeutsches Glossar. Zweite stark verm. Aufl. Bonn 1920, A. Marcus u. E. Weber. (XII, 240 S.)

Der Freiburger Professor A. Götze, Mitarbeiter am Grimmschen Deutschen Wörterbuch und an der Weimarer Lutherausgabe, bietet in dem vorliegenden Glossar ein ausgezeichnetes Hilfsmittel z. B. für den Theologen, der seinen Luther oder Zwingli im Urtext liest, für den Historiker, der die Quellen der deutschen Reformationsgeschichte studiert, für den Philologen, der sich mit Geiler, Murner, Eberlin, Hutten, Sachs beschäftigt, für geschichtlich arbeitende Juristen, Mediziner, Naturforscher, ja für jeden Freund der deutschen Sprache und Literatur. Der reiche hochdeutsche Wortschatz vom Ende des 15. bis etwa zur Mitte des 17. Jahrhunderts ist hierin erfaßt und erschlossen. Die lesenswerte, frisch geschriebene Vorrede läßt erkennen, welch eine ungeheure, mit unermüdlichem Sammelfleiß, Gewissenhaftigkeit und Scharfsinn vollzogene Vor-

arbeit dieſer Veröffentlichung zugrunde liegt. In mehrmonatlicher Benutzung bei Lutherſtudien hat ſich mir Götzes Werk als ſehr wertvoll bewährt. Auch auf die Gefahr hin, Eulen nach Freiburg-Athen zu tragen, nenne ich ein paar entlegene kleine lexikographiſche Hilfsmittel, die mir in die Hand gerieten: „Anzeygung außlendiſcher wörtter auff hoch teutſch“ in Knoblauchs Straßburger Nachdruck des Lutherſchen Neuen Teſtaments vom Jahre 1528, ferner in J. B. Riederer, Nachrichten zur Kirchen-, Gelehrten- und Büchergeſchichte III (1766) S. 23 ff.; II (1764) S. 150 ff. „Sammlung einiger alten teutſchen Wörter“ uſw. — Eine Frage: Bedeutet in Hiob 30, 11ᵇ (das meine abgezäumt) „meine“ wirklich: mene oder meene = ein Geſpann, Joch Ochſen? So Jehle in der Mtſchr. f. GkK. 1920 S. 229. Dafür ſcheint in Götzes Gloſſar zu ſprechen S. 158ᵃ: menen = Vieh antreiben.

Albrecht, Naumburg a.S.

Haſſe, K. P.: Die deutſche Renaiſſance. I. Ihre Begründung durch den Humanismus. Meerane 1920, E. R. Herzog. (VIII, 439 S.)

„Das Werk will keine ſchwierigen hiſtoriſchen und philologiſchen Unterſuchungen darbieten, ſondern ſchlicht und anſchaulich erzählen.“ Ein Bändchen über die italieniſche Renaiſſance iſt vor Jahren voraufgegangen. Aus den Bildern hebe ich hervor die von Erasmus und von Reuchlin und den Streit der Dunkelmännerbriefe. Die Sympathie des Verf. ſtrebt zu einer Erſcheinung wie Nik. Kuſanus oder dem Renaiſſance-Platonismus der platoniſchen Akademie. Das muß vor allem der Praeceptor Germaniae, der ſanfte unermüdliche Magiſter Philippus erfahren. Alle Anerkennung ſeiner Gelehrſamkeit bewahrt ihn doch nicht davor, ein ganz klein wenig verächtlich oder jedenfalls zum Gegenſtand überlegener Kritik gemacht zu werden. Die deutſche Reformation war „das Grab der deutſchen Renaiſſance. Als Ph. Melanchthon die Augen für immer ſchloß, konnte er wohl mit dem Bewußtſein ſcheiden, daß die Zukunft der klaſſiſchen Studien an den deutſchen Schulen und Univerſitäten ſichergeſtellt war. Doch der wahre Geiſt der Renaiſſance war dahin, jener Geiſt der reinen äſthetiſchen Freude an der klaſſiſchen Form; die Begeiſterung für das längſt Vergangene und der Glaube, durch freudige Hingabe an dieſes Ideal eine entſchwundene Kultur wieder neu beleben zu können“.

Weber, Bonn.

Voßberg, H., Lic., P., Ruſſow i. Mcklbg.: **Luthers Kritik aller Religion.** Theologiegeſchichtliche Unterſuchung zu einem ſyſtematiſchen Hauptproblem. Leipzig 1922, A. Deichert. (134 S.)

Ein ſehr fleißiges Buch. Vielleicht ein kühner Erſtlingsflug? Zweifelhaft iſt mir, ob die Formulierung und Abgrenzung des Themas eine glückliche iſt. Wenn der Verf. Holls „Luther“ oder nur den erſten grundlegenden Aufſatz daraus „Was verſtand Luther unter Religion?“ (deſſen Grundriß vom Jahre 1917 er aber kennt) hätte genau ſtudieren können, würde er vielleicht ſein Ausführungen S. 14 ff. und ſeine ganze Problem ſtellung korrigiert haben. Die neuerlichen Arbeite von Hardeland u. a. über Luthers Auslegung de erſten Gebots (vgl. auch Th.St.Kr. 1920/21 ode Härings Aufſatz, Zum Weſen der Religion ZThK N. F. II (1920) Heft 4) hätten ihm wohl Anla zum Tiefergraben geben können. Bei der Material, das er beibringt, um zu zeigen, da Luther „von der religiöſen Einſicht der Refor mation aus bewußt eine ganze Reihe außer chriſtlicher Religionen, einſchließlich der geſamte Religionsgeſchichte kritiſch beleuchtet hat,“ möcht man fragen, ob nicht von Loyola und den Jeſuite mit ihren Miſſionsbeſtrebungen etwas Ähnliche mit noch größerem Recht behauptet werden könnt (vgl. H. Böhmer, Studien zur Geſchichte der Ge ſellſchaft Jeſu I. 1914). Luthers Stellung zu Miſſion, auf S. 119, Anm. 3, flüchtig geſtreift hätte mit Rückſicht auf die Studien von Schwartz Drews, Kawerau u. a. doch näher beſtimmt wer den ſollen. Unangenehm fällt auf, daß di Weimarer Lutherausgabe nicht benutzt iſt (vgl S. 11 ff.). Zum Inhalt: I. Teil: Luthers religions wiſſenſchaftliche Grundbegriffe und religions kritiſche Maßſtäbe (1. Begriff der Religion; 2. di Anlage zur Religion; 3. die Haupttypen der Re ligion). II. Hauptteil: Die Anwendung der re ligionskritiſchen Maßſtäbe bei Luther (1. di einzelnen Religionen; 2. Religionsgruppen; 3. di abſolute Religion). Schluß: Die Stellung de Gegenwart zu Luthers Religionskritik.

Albrecht, Naumburg.

Theologiegeſchichtliches.

Mc Cown, Che. Cha., Prof., Berkeley (California): **The Testament of Solomon** edited from manuscripts ad Mount Athos, Bologna Holkham Hall, Jerusalem, London, Milan Paris and Vienna with introduction. Leipzig 1922, J. C. Hinrichs. (XII, 302 S.) 5 M

Dieſe bemerkenswerte Arbeit eines amerikaniſchen Theologen, die Frucht langjährige Studien auf Grund deutſcher Anregungen, bring Licht in die Geſchichte eines ſpäten Pſeudepigraphen das bisher bei der Unklarheit über ſein Alte und ſeinen Wert wenig beachtet worden iſt Der Verf. hat mit zähem Eifer mehr als ein halbes Dutzend unveröffentlichter Handſchriften des Teſtaments und mit ihm zuſammengehörige Schriften aufgeſpürt, ſcharfſinnig und mit gute Methode die Fäden der Geſchichte der Texte un der in ihnen behandelten Stoffe entwirrt un legt nun eine Ausgabe nicht nur des eigentliche Testamentum Salomonis mit vollſtändigen kritiſchen Apparat, ſondern auch verſchiedene iterariſcher Verwandten vor, die, eingeleite durch umfaſſende Unterſuchungen über Text Sprache, Stil, Ideenwelt und -zuſammenhänge Zeit, Verfaſſer, Heimat uſw., dies eigentümlich Produkt magiſcher Tradition der Wiſſenſchaf erſt recht erſchließt. Der Inhalt iſt in Kürz

olgender. In Erhörung seiner Gebete erhält Salomo seinen berühmten Zauberring, mit dem r zuerst einem ihm besonders lieben Tempelauarbeiter, der von einem Dämon gequält ist, ilft. Mit Hilfe des Ringes ruft er zuerst diesen Dämon, dann der Reihe nach alle übrigen herei, lernt ihre Kräfte und Funktionen genau ennen, den Spruch oder den Engelnamen, der eden einzelnen bezwingt, und weiterhin alle nöglichen Geheimnisse der Natur und der Zuunft. Die herbeigezauberten Dämonen müssen ür den König Arbeiten am Tempelbau verichten. Zuletzt wird Salomos Fall durch die Liebe zu einer Heidin erzählt, der ihn die Macht über die Dämonen kostet. Zur Belehrung ind Warnung der Nachwelt legt Salomo selbst ie ganzen Vorgänge testamentarisch nieder. Das Testament ist nichts anderes als ein Kompendium er Magie, Astrologie und Volksmedizin, nur anz äußerlich in das Gewand einer Salomo-Legende gehüllt, eine Sammlung von Zaubertraditionsstoff aus den verschiedensten Zeiten ind Völkern. Nach Mc C. von einem Namenhristen des Orients (Kleinasien, Ägypten?) in lüssigem Koine-Griechisch vor 400, frühestens m 3. Jahrhundert geschrieben, beruht das Testanent auf einer älteren jüdischen Vorlage und at in der Folgezeit mancherlei Überarbeitungen rfahren. Wir haben hier ein drastisches Beipiel von dem Fortleben krassesten heidnischen berglaubens und Zauberwesens in der alten Kirche. Was die Literaturen des Urchristentums ind des vortalmudischen Judentums an Dämonenorstellungen, volkstümlichem Heilglauben usw. ufweisen, erscheint hier konzentriert und ins Groteske gewachsen. Da kann man studieren, vie das Zeitalter des Synkretismus in den iederen Regionen des Volksgeistes gewirkt und ür alle Zukunft ein Arsenal der Zaubernamen ind -mittel geschaffen hat. So wenig selbständigen Wert das Testament hat, von höherem Ideengehalt gar nicht zu reden — als Produkt er drei Pseudowissenschaften Astrologie, Dämonologie und Magie, als Vademekum eines ltchristlichen Zauberers, als Urkunde der unterreligiösen Regungen seiner und mancher anderen Zeit ist es höchst interessant. Möchte fleißiges Studium die Sorgfalt belohnen, die der Herausgeber an seine Arbeit gewandt hat bis in die Bibliographie und Indices hinein.

Behm, Göttingen.

Heinemann, Dr., J.: **Poseidonios' metaphysische Schriften.** Bd. I. Breslau 1921, M. u. H. Marcus. (VI, 218 S.)

Für alle, die sich mit hellenistischer Religions- und Philosophiegeschichte beschäftigen, deren Forschungsarbeit den geistigen Strömungen in er Werdezeit des Christentums gilt, ist es ein ange empfundenes Bedürfnis und oft geäußerter Wunsch, daß Gestalt, Schrifttum und Lehre des roßen rhodischen Philosophen, der wie kein nderer das religiös-sittlich-philosophische Empinden und Denken seiner Zeit und der nächsten Generationen nach ihm zugleich ausgedrückt und bestimmt hat, klarer herausgearbeitet werden, als bisher geschehen war. Poseidonios' Spuren begegnet man bei Cicero, Vergil, Seneca, Plinius, Philo, Galen und zahllosen anderen. Aber eben nur disiecta membra seiner Schriften sind übrig. Um ein klares Bild von Art, Wesen und Wirkung des Mannes zu gewinnen, ist eine zuverlässige und vollständige Sammlung der sicheren, wahrscheinlichen und zweifelhaften Reste und Spuren der schriftstellerischen Arbeit des Mannes notwendig. Diese Arbeit ist trotz der wachsenden Zahl von Einzelbemühungen um Poseidonios noch nicht getan. Sie ist auch sehr schwierig, da äußere Kriterien der Herkunft manchen Gutes bei denen, denen neben Poseidonios auch zahlreiche andere Gedanken-Quellen zur Verfügung standen, oftmals fehlen oder doch zu unsicher sind, um feste Schlüsse ziehen zu können. Um die poseidonische Herkunft solch unsicheren Gutes zu bestimmen, wird es kein anderes Mittel geben, als aus dem sicheren Gut die Denkweise des Poseidonios im großen wie im einzelnen so genau wie nur irgend möglich zu erheben und die Punkte herauszuarbeiten, an denen er sich von den ihm nahestehenden Männern der stoischen Schule, besonders Panaitios, unterscheidet. Ist diese Aufgabe bei dem sehr fragmentarischen Charakter der Überlieferung auch äußerst schwierig, so läßt sich doch auf anderem Wege kein brauchbarer Schlüssel für weitere analytische Arbeit gewinnen. Es ist somit gewissermaßen eine aktuelle und in jedem Falle sehr dankenswerte Aufgabe, die sich Heinemann gestellt hat. — Bevor H. des Poseidonios eigene Anschauungen untersucht, schildert er die Lebensanschauung der alten Stoa, dann Karneades' Kritik an ihr, ferner des Polybios, Panaitios und Antiochos Denkweise. Darauf folgt in sechs Kapiteln Poseidonios, der sich in seiner Lehre vom Selbst, von der Eudämonie, durch seine Telesformel, in seiner Auffassung der Geschichte wie in seiner Stellung zu den religiösen Fragen von seinen Vorgängern trotz seines stoischen Grundzuges wohl erkennbar, wenn auch nicht immer so plastisch und wesentlich, wie der Vf. zeigen zu können glaubt, unterscheidet. Die Untersuchung ist scharfsinnig und eindringend, die Darstellung gewandt, und besonders die beiden letzten Kapitel (Ursprung und Entwicklung der Kultur; Religion und Religionen) sind lehrreich. Ebenso bieten einige angehängte Untersuchungen, besonders über die Abhängigkeit der Sap. Sal. und des 4. Makkabäerbuches wertvolle neue Beobachtungen. — Ein zweiter Band soll bald folgen und die Resultate dieses ersten durch eine Rekonstruktion der drei metaphysischen Hauptwerke des Rhodiers (Über die Götter, Über die Seele, Über die Mantik) bewähren. — Der Verfasser ist Dozent am jüdisch-theologischen Seminar in Breslau und betraut mit der Fortführung der deutschen Ausgabe der Werke Philos von Alexandrien. Die Bemühun-

gen um ein besseres Verständnis dieses Mannes sind es, die den Verfasser auf diese Untersuchung geführt haben. Durch erhebliche Zuwendungen jüdisch-wissenschaftlicher Gesellschaften ist ihr Druck ermöglicht worden. Die Bedeutung des Gegenstandes reicht aber weit über den nächsten Zweck hinaus und sichert der Arbeit ebenso wie deren eigene Vorzüge gewiß weitgehende Beachtung. Strathmann, Erlangen.

Treitel, L., Dr.: **Gesamte Theologie und Philosophie Philos von Alexandria.** Berlin 1923, C. A. Schwetschke u. Sohn. (IV, 151 S.)

Dies Buch hält nach keiner Richtung hin, was es verspricht. Titel und Kapitelüberschriften lassen eine umfassende Würdigung der geistigen Persönlichkeit und des Werkes Philos erwarten. In Wirklichkeit kommt T. nicht über kümmerliche und falsche Ansätze hinaus, denn es fehlen ihm so ziemlich alle Voraussetzungen für ein historisches Philo-Verständnis: Beherrschung der philonischen Schriften nach Sprache und Inhalt, Klarheit über die elementaren geistigen Zusammenhänge zwischen Hellenismus und Philo, Fühlung mit der modernen Forschung, die wahrlich auf diesem Gebiete in den letzten Jahrzehnten nicht ohne Erfolg gewesen ist usw. Und die Kenntnis des palästinensischen Judentums, des Talmuds und der jüdischen Religionsphilosophen hebräischer Zunge, die der Verfasser offenbar besitzt, bleibt unfruchtbar für Philo-Interpretation, weil er keinen Blick hat für das Charakteristische bei Philo. Zudem wimmelt das Buch von Druckfehlern in allen Sprachen, auf kein Zitat kann man sich verlassen u. s. f. Bei dem großen Ansehen, das sich jüdische Gelehrte durch hervorragende Beiträge zur Erforschung des jüdischen Alexandrinismus erworben haben, ist eine derartige Leistung aus ihrem Kreise auffällig und bedauerlich. Die lohnende Aufgabe, die T. sich stellte, harrt noch der Lösung durch jemand, der ihr gewachsen ist.

Behm, Göttingen.

Lehrwissenschaftliches.

Brunner, E.: **Die Grenzen der Humanität.** Habilitationsvorlesung an der Universität Zürich. Tübingen 1922, J. C. B. Mohr. (27 S.)

Anknüpfend an Natorps Buch: „Religion innerhalb der Grenzen der Humanität" untersucht B. den Begriff der Humanität, das Problem des Menschseins und der Subjektivität. Er zeigt die durch die Schuld verursachte ungeheuere Distanz zwischen Mensch und Gott und verwirft die von Schleiermacher eröffnete psychologische Begründung der Religion. In dieser Ablehnung des religiösen Psychologismus sieht er den Ort, an dem wahre Religion und kritische Philosophie zusammentreffen.

Hofer, Nördlingen.

Rade, M.: **Christentum und Frieden.** Tübingen 1922, J. C. B. Mohr. (36 S.)

Daß das politische Vertrauen auf den Pazifismus eine Sache des Optimismus ist, wi[e] auch an dieser Schrift klar. Schon das Vorwo[rt] „Macht der Ohnmacht", das als Osterartikel [in] der „Frankf. Ztg." (!) erschien, zeigt das. W[as] ich aber an den Erörterungen Rades vor alle[m] ablehne, ist dies, daß er die natürlich unzweife[l]hafte Pflicht der Christen zur Friedfertigkeit [in] erster Linie uns Deutschen einschärfen zu müss[en] meint. Kein Wunder, daß er darum mit de[m] Auftreten von Michaelis und Heim auf d[er] Christl. Studentenweltkonferenz in Peking 19[22] gegen die Schuldlüge sehr unzufrieden ist, wen[n] er auch andrerseits F. W. Förster kritisiert u[nd] von sich selbst sagt, er sei „nicht schlechthin An[ti]militarist" (S. 35). Mir erscheint die Frage, w[ie] das Christentum zur Lüge (Schuldlüge) sich ve[r]halte — vor allem in Amerika und England — für heute weit wichtiger als eine Erörteru[ng] über „Christentum und Friede".

Hofer, Nördlingen.

Nagel, G. F.: **Lehrt die Schrift die Allve[r]söhnung?** Gießen 1921, Brunnen-Verla[g]. (60 S.)

Eine sehr empfehlenswerte Schrift, welc[he] nüchtern, biblisch und irenisch, aber mit eindrin[g]lichem Ernst und überzeugender Begründung v[or] den unbiblischen Verirrungen der Wiederbri[n]gungslehre (Prof. Ströter!) warnt.

Steffen, Stolp.

Wehrung, G., D.Dr., Prof.: **Protestantisch[er] Geist.** 2 Vorträge. (40 S.) **Autorität un[d] Freiheit im Protestantismus** (24 S.). **D[er] soziale Gedanke im Protestantismus** (24 S.) Münster 1922, E. Obertüschen.

Das erste hier angekündigte Heft bietet zw[ei] Vorträge: „Der Protestantismus und die sittlic[h-]religiöse Wahrhaftigkeit" und „Gottesfriede u[nd] Gotteskraft im Protestantismus". Besonde[rs] der erste Vortrag ist von großem Reiz für jed[en] Leser, zumal denjenigen, der in wissenschaftlich[er] Arbeit steht. Die Wahrhaftigkeit wird au[f]gewiesen nicht nur als der Wille, die Wahrh[eit] zu sagen, sondern zuerst als der Wille, selbst d[ie] Wahrheit zu sehen. Nicht alle schwingen sich [zu] dieser Höhe empor, da hier die größten persö[n]lichen Opfer verlangt werden. Aber gerade [in] dieser Wahrhaftigkeit liegt die Stärke des Pr[o]testantismus; er zwingt die Seelen, durch all[en] Schein dieses Daseins vorzudringen zu Gott a[ls] der Wahrheit und ihm in persönlichster En[t]scheidung sich zu erschließen. So ist die Wah[r]haftigkeit die schwerste und höchste Tat. Inwi[e]fern der Katholizismus, zumal in seiner mitt[el]alterlichen Entwicklung, hier nicht gleichen Schr[itt] hält mit dem Protestantismus, zeigt W. an me[h]reren Beispielen. Er bindet den Menschen wied[er] an den Schein und begnügt sich mit der Ei[n]gliederung des einzelnen in die große Bewegun[g] ohne die tiefste Entscheidung mit allem Ernst [zu] fordern. Die sittlich-religiöse Wahrhaftigk[eit] des Protestantismus sucht den letzten Grund al[ler] Gewißheit nicht im eigenen Leben, sondern alle[in] in dem Tun Gottes, und wird gekrönt durch d[ie]

eschenk der Gottesgnade. Die Ausführungen nd von solch zwingender Folgerichtigkeit und olch eindringlichem Ernst, daß sie für den Leser ch unwillkürlich zuspitzen zu einer Gewissensfrage. uch der zweite Vortrag regt an und bereichert. och ist er ein wenig breit gehalten und er- müdet leicht. — Das zweite Heft hat mich schon es Themas wegen gefesselt. Denn gerade diese rage ist geeignet, uns wie mit einem steilen opfsturz in die Tiefen protestantischer Glaubens- uffassung eintauchen zu lassen. Die Art, wie erf. sich hier äußert, ist übersichtlich, anschau- ch, tief. Auch dort, wo er an seinem Wege egende Probleme nur streifen kann, zeichnet r klare Linien. Der Vortrag ist gehalten bei er Eröffnung des Hamannstiftes und gipfelt in em Aufruf an alle, welche die Kirche zu ver- reten berufen sind, durch eigene Beugung vor er Gotteswahrheit der recht verstandenen Auto- ität in den Gemeinden zu neuem Leben zu ver- elfen. — Auch das dritte Heft zeigt W.s her- orragende Gabe, schwierige Gedankengänge so u zerlegen und zu gruppieren, daß der Leser hnell den Überblick gewinnt und den Grund er Dinge schaut. Selten findet man in den ahlreichen Schriften über dieses Thema solche larheit des Aufbaus, solche schlichte Sprache, olche Prägnanz der Sätze, wie sie den Vorzug ieses Heftes bilden. Ausgehend von dem Gegen- atz zwischen Welt und Evangelium zeigt W. die ohe, aber schwierige Aufgabe des Protestantis- nus, hier die Verbindung herzustellen, ohne die Eigengesetzlichkeit von Kultur und Staat und ie Hoheit des Evangeliums zu schmälern. Der hristlich gefaßte Begriff des Guten hilft den Weg bahnen. Als erste Forderung erhebt sich ie Anerkennung der Menschenwürde jedes ein- elnen im menschlichen Zusammenleben. Auf leicher Höhe steht das Verlangen nach wahrer Gemeinschaft, der der einzelne als empfangendes nd gebendes Glied sich einordnet. Wie aber iese Ideen sich verwirklichen lassen in den je- weiligen Umständen, setzt genaue Kenntnis so- wohl aller Zeitfragen wie auch des „Geistes" im Evangelium voraus und erfordert gewissen- hafteste Überlegung. Was dann W. weiter aus- führt über die Einschätzung der Arbeit, die Er- habenheit der Gerechtigkeit, die Macht der Liebe, ie Gefahr der privatkapitalistischen wie der marxistischen Ordnung, wirft helles Licht auf iese Fragen. So gelangt W. zu der Forderung, aß alle wirtschaftliche Macht berufen sei, zu ienen, also sittlichen Zweck habe. Dadurch wird die Verbindung von Welt und Evangelium ewonnen, ohne die Selbständigkeit des Kultur- ebens zu brechen oder der absoluten Hoheit es Evangeliums Abbruch zu tun. Aus W.s Schrift spricht umfassende Kenntnis aller ein- chlägigen Fragen, zielbewußte Inangriffnahme er Probleme und der ernste Wille zur Wahr- eit. Hoffentlich erfreut uns W. recht bald mit iner neuen Gabe seiner gewandten und be- eichernden Feder. Plate, Gelsenkirchen.

Unterrichtliches.

Franke, Th.: Lehrkunde des Sittenunterrichts. Ein Beitrag zum inneren Ausbau der neuen deutschen Grund- und Volksschule. Leipzig 1921, Broedel & Co. (68 S.)

Busch, K. A., Dr.: Lebenskunde. Eine an- gewandthe Ethik und allgemeine Grundlegung der Weltanschauung für den Jugendunterricht. Dresden-Blasewitz 1921, Bleyl u. Kämmerer. (VIII, 127 S.)

Die beiden Beiträge zur Sittenkunde wollen den R.-U. nicht ausschalten, reden vielmehr einem glaubensfreundlichen Sittenunterricht (und einem sittenunterrichtsfreundlichen Glaubens- unterricht) das Wort. Ganz deutlich wird das Verhältnis von planmäßigem R.-U. und lebens- kundlichem Sittenunterricht als dessen Vorstufe und Geleit weder hier noch dort herausgearbeitet, was zweifellos gewisse hier vorhandene Schwierig- keiten verrät. Die Schwierigkeiten werden über- wunden und eine natürliche Einheit wäre her- gestellt durch die Synthese von R.-U. und Lebens- kunde in dem gelegentlich von mir vertretenen Programm: lebenskundlichen R.-U., der der moralpädagogischen Methoden nicht entbehrt. Gemeinsam ist beiden Beiträgen auch das aus der gegenwärtigen schulpolitischen Lage erwach- sende Verständigungsstreben; namentlich das Busch'sche Buch möchte auf der von dem Verf. schon früher eingeschlagenen Linie die Brücke bauen zwischen rechts und links, Bekenntnisschule und weltlicher Schule. Ob das gelingen wird, kann füglich bezweifelt werden. — Busch durch- leuchtet in praktischen, sozial- und individual- ethischen Besprechungen die Umwelt des reifenden Menschen unter den Gesichtspunkten „Pflichter- füllung" (Elternhaus, Schule, Arbeit, Volk und Vaterland) und „Selbsterziehung" (Wahrhaftigkeit, Freiheit, Rechtschaffenheit, Nächstenliebe) und führt in einem dritten Teile „Weltanschauung" in Re- ligionsgeschichte und Religionsphilosophie ein; die Beziehung zum Leben als dem Anfangs- und Ziel- punkt seiner Gesprächsführung konkretisiert das zum Teil spröde Material. Franke legt zu solcher Auswertung der ethischen und kultur- geschichtlichen Stoffe den Grund, indem er theo- retisch, als Erziehungsgrundsatz wie als Lehr- fach, die Aufgaben des Sittenunterrichts be- leuchtet. Pflichtenlehre, Tugendlehre und der Sittlichkeitsbegriff finden ihre grundsätzliche und geschichtliche Erörterung. Die Stoffe, Zweige und Stufen des gesinnungbildenden Unterrichts werden aufgewiesen und für die Oberstufe ein planmäßiger, sittenkundlicher, auf Vollständig- keit (!) abzielender Sittenunterricht gefordert trotzdem der Leipziger Kongreß für Moral- pädagogik die Systematik einseitig abgelehnt hat. Im Anschluß an einen amerikanischen (!) Kate- chismus der Moral wird ein deutscher Sitten- dekalog entwickelt, und eine Übersicht über sittenkundliche Stoffpläne macht den Beschluß dieser selbständigen, stoff- und gedankenreichen,

aber nicht eben praktiſchen und billigen Broſchüre. Eberhard, Greiz.

Kluge, W.: Moralunterricht und weltliche Schule. Leipzig 1920, Dürr. (90 S.)

Als eine Aufklärungsſchrift für Schulbehörden, Eltern und Erzieher führt der Verf. ſein Büchlein ein. Er iſt der Meinung, daß das Verſtändnis für den Moralunterricht immer mehr an Boden gewinne, und verbindet mit Stolz die von ihm vor mehr als einem Jahrzehnt vertretenen Gedanken mit den nach und nach bereicherten der letzten Jahre. Über die weltliche Schule, ſowie das Verhältnis von Religion und Sittlichkeit, über ethiſche Erziehung in der Schule und die ſittliche Gewöhnung und Unterweiſung ſpricht er ſich eingehender aus. Die Grundzüge einer volks- und kindertümlichen Ethik ſtellt er in den Mittelpunkt. Aus den beiderſeitigen, eigenſten Erlebniſſen ſcheint ihm mancher glückliche Anlaß zu heilſamer, ethiſcher Unterweiſung des Schülers ſich zu ergeben. Er möchte dieſes Feld eifrig bebaut ſehen. An den verſchiedenen Unterrichtsfächern bemüht er ſich, zu zeigen, wie dieſer „Gelegenheitsunterricht“ durch den Geſinnungsunterricht in allen Fächern ergänzt und vertieft werden muß. Die Vorführung von Vorbildern ſittlicher Lebensführung bedeutet ihm viel. Auf der Oberſtufe ſollen die Lebenskreiſe, in denen ſich die ſittliche Betätigung der Menſchen vollzieht, dargeſtellt und, nach einer zuſammenfaſſenden Pflichtenlehre, ſoll nochmals auf die letzten Fragen des Welt- und Menſchenlebens aufmerkſam gemacht werden. Nach dem Unterrichtsbeiſpiel der „Arbeit“ für planmäßigen Moralunterricht beſchließen die Ausführungen über das religiöſe Kulturgut und die Religionsgeſchichte, ſowie die Weiterführung des geſamten Moralunterrichtes in der Fortbildungsſchule, das Ganze. — Manchem, was unter größeren Geſichtspunkten anregend geboten iſt, kann der verſtändige Erzieher zuſtimmen. Die Darlegungen bewegen ſich meiſt in ruhigen Bahnen, vielfach auf Wundt und die einſchlägigen Schriften von Paul Barth verweiſend. Die Liebe zur Seele des Kindes ſoll die Feder führen und hat es fraglos getan. Vieles iſt durchaus anfechtbar und den tiefſten Bedürfniſſen des kindlichen Herzens nicht entſprechend. Wo man, wie hier und ſonſten, verſucht, in der „weltlichen Schule“ den Moralunterricht vom religiöſen Boden zu löſen, werden heilige und wertvolle Anlagen verkümmert und zerſtört. Das chriſtliche Elternhaus empfindet das in ſeinen charaktervollſten Schichten. Es hat ein wichtiges Wort mitzuſprechen und muß es tun. Die Zeit der Aufklärung hat vielem, was hier begeiſtert vorgetragen iſt, das Urteil längſt geſprochen. Und wenn geweſene oder noch beruflich tätige Geiſtliche als Kronzeugen aufgeführt werden, um die chriſtliche Ethik oder Dogmatik verächtlich zu machen, ſo haben ſie freilich ihren Lohn dahin. Das Evangelium Jeſu und die pauliniſchen Schriften ſind vielſeitig und innerlich reicher, als viele der kleinen heutigen Nörgler, die vo[...] mundig die chriſtliche Ethik „für das Leben a[...] der Erde unbrauchbar“ erklären.

Schrimpf, Hirzenhain.

Mockrauer, Fr.: Grundlage des Moralunte[...]richts. Praktiſche Vorſchläge für unſe[...] Schulen. Jena 1919, E. Diederichs. (63 S[...]

Da die eingehende Auseinanderſetzung m[...] dieſer ernſthaften, wenn auch einſeitigen Stud[...] auf dem Poſtwege verloren gegangen iſt, kan[...] hier nur feſtgeſtellt werden, daß der religion[...] freie Moralunterricht, für den der Verf. m[...] Temperament eintritt, nach ſeiner Meinung no[...] nicht fertig gegeben, ſondern in den Grundlag[...] erſt zu entwerfen iſt, und zwar will er ihn au[...] bauen auf der „Duplizität des Moralbewuß[...]ſeins“, das nach der Grundlegung mit der Co[...]mon-ſenſe-Lehre auf der Unterſtufe eine Synthe[...] von Entwicklungs- und Erlöſungsmoral anſtreb[...] Zur wiſſenſchaftlichen Darſtellung einer ſolch[...] metaphyſiſch begründeten Moralpädagogik u[...] ihrer Ausmünzung für die Aufgaben der pra[...]tiſchen Erziehung fordert er weitſchichtige Studie[...] und Perſonalkommiſſionen. Für den Erlöſung[...]charakter des chriſtlichen Religionsunterrichts h[...] der Verf. Verſtändnis, dem „dogmatiſchen Sta[...]ſinn“ der Kirche gilt ſeine Abneigung und ſe[...] Kampf.

Eberhard, Greiz.

Reukauf, A., Dr., Schulrat: Evangeliſc[...] Jugendlehre. 3. Teil: **Chriſtliche Leben[...]führung. Der Chriſt als Glied ſittlicher G[...]meinſchaften.** Eine Handreichung für den R.-[...] auf der Oberſtufe von Realſchulen, Lyzee[...] Mittelſchulen, Bürger- und Volksſchulen, f[...] lebenskundlichen Unterricht in Knaben- u[...] Mädchenfortbildungsſchulen, ſowie für d[...] Konfirmandenunterricht. Leipzig 1919, E. Wu[...]derlich. (VIII, 224 S.)

Der vorliegende Band bringt den Abſchl[...] der Bekrönung des Reukauf-Meyerſchen Sta[...]dardwerkes und der „Beſinnung“ der religiöſ[...] Jugendunterweiſung. Der chriſtlichen Glauben[...]lehre in einfachſter Form (1. Teil, 1912) folg[...] die Beweiſung des Chriſtenſtandes im Lebe[...] die zunächſt die Fragen der Individual-Eth[...] behandelte (2. Teil, 1915) und nun (3. Teil) ſozi[...]ethiſche Beſprechungen darbietet, immer mit der A[...]zweckung auf Willensbildung und Kraftgeſtaltun[...] Dieſe ethiſchen Anleitungen und Anregung[...] kommen gerade heute einer weit verbreitet[...] Stimmung entgegen, da nicht bloß der (autonom[...] Sitten- und Pflichtenunterricht hier einen T[...] ſeiner Grundlagen findet, ſondern auch der R[...]ligionsunterricht in der Richtung der Hilfe [...] praktiſcher Lebensgeſtaltung nach weitverbreite[...] Einſicht der Ausgeſtaltung bedarf. Die h[...] vorliegende chriſtliche „Lebenskunde“ bietet viel[...] vieles und vereinigt mit der unverrückbar-ze[...]lichen Grundlegung die Forderungen des Tag[...] die Erfahrungen des Alltagslebens und auch [...] durch den Krieg, den Pazifismus und den Soz[...]lismus geſchaffenen beſonderen Frageſtellung[...] In ſieben Abſchnitten wird über den chriſtlich[...]

Ehestand, christliches Familienleben, Freundschaft und Geselligkeit, die Pflichten des Gemeinschaftslebens, Gesellschaftsordnung und Christentum, unsere evangelische Kirche, unseren deutschen Staat gehandelt. Der Gegenwartswert und die Fülle der Auslese aus dem Sitten- und Gemütsleben deutschen Christentums und Schrifttums geben neben der gebrauchsfertigen, übersichtlichen Anordnung des Stoffes dem Buche seine hohe Bedeutung und Sonderart unter den sittlich-religiösen Handreichungen der jüngsten Tage; zu wünschen wäre nur, daß sich in dem Rahmen der Erziehungsveranstaltungen für unsere heranreifende Jugend Raum und Verständnis für solche Auferbauung fände, die dem sittlichen Interesse dieser Reifungsjahre dient, ohne für sie eine „religiöse Schonzeit" zu proklamieren.

Eberhard, Greiz.

Jugendpflege.

Christiansen, Prov.-Jugendpfr. für Schl.-Holst.: **Das Jugendpfarramt.** I. u. II. Teil. Kiel 1921, Buchhandlung des Jugendpfarramts. (38 u. 60 S.)

Immer mehr wird es nötig und üblich, nicht nur daß in großen Gemeinden mit mehreren Pfarrern einer mit Rücksicht auf die Jugend gewählt wird, sondern auch, daß für größere Bezirke ein Jugendpfarrer im Hauptamte bestellt wird. Einer von diesen gibt in den zwei kleinen Heften aus seinen Erfahrungen heraus eine Fülle von Beobachtungen und Anregungen, die jedem in der Jugendpflege tätigen Pastor, — und wer wäre das nicht? — bei seiner Arbeit nur förderlich sein können. Nicht ein Programm entwickelt er, sondern, was sich als praktisch notwendig und erreichbar erwiesen hat, stellt er in anerkennenswerter Kürze zusammen. Er kann das, denn er kennt die Jugend gründlich. Er gehört zu denen, die der Jugend nicht nachlaufen, vielmehr auf sie eingehen, sie nicht beherrschen, sondern mit ihr gehen. Innerlich muß man jung sein. Unserer heutigen Jugend imponieren nicht heilige Satzungen, Gebräuche und Formen, nur geheiligte Persönlichkeiten. Man sei kein „Ansprachenapparat". Weniger Ansprache, mehr Aussprache! Die religiöse interessierte Jugend ist noch nicht ohne weiteres auch kirchlich interessiert. Die Frage ist, wie bringt man sie an die Bibel und an den Heiland heran. Ein rechter Jugendpfarrer vertrete die Kirche gegenüber der Jugend und die Jugend gegenüber der Kirche. — Wer diesen Anschauungen zustimmt, der wird aus den Heften reiche Förderung gewinnen. Auch in bezug auf andere, weniger zentrale Fragen: Jugendspiele müssen ernst genommen, möglichst vom Pastor mitgespielt werden, sonderlich solche, die der Charakterbildung dienen; religiöse Spiele dienen meistens nicht dazu. Was weiter gesagt wird über Jugend untereinander, über lernende, weibliche, Arbeiter- und Landjugend, Briefverkehr mit der Jugend, ist alles höchst beachtenswert. Man lese selber!

Eggerling, Versmold.

Hase, W. und **Reichel, O.,** Pastoren, Chemnitz: **Jugendgottesdienste.** II. Heft. Dresden 1919, C. L. Ungelenk. (IV, 84 S.) 2,40 M.

Das erste Heft dieser „Jugendgottesdienste" wurde ThLBr. 1917, S. 232/33 angezeigt. Die Abschnitte sind ebenso angeordnet, wie im ersten Heft: die kämpfende Kirche (Mission, Apologetik), die bauende Kirche (Gustav Adolf, Innere Mission), der Kirche Stellung zur Welt (Willensfreiheit, Sünde usw.). Die Abschnitte sind insofern nicht gleichartig, als einige des weiteren Ausbaues bedürfen und in kurzer Zusammendrängung Stoff für mehrere Gottesdienste bieten, während andere ohne wesentliche Erweiterung verwertet werden können. Wer das Heft für seine Gottesdienste mit der konfirmierten Jugend benutzen will, wird zunächst auswählen müssen, was ihm liegt und seiner Jugend nottut, und muß dann das dargebotene, statt es einfach zu übernehmen, innerlich verarbeiten und nach seiner Eigenart und der Umwelt der jungen Leute individuell gestalten. So gebraucht, können diese Vorbereitungen gute Dienste tun und die Gottesdienste wirklich anregend gestalten.

Mielke, Stettin.

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Heinen, A.: Bürgerliche Gemeinschaft und Volkstum. M.-Gladbach 1922, Volksverein. (231 S.)

H. darf als ein vorzüglicher volksbildnerischer Führer der Jugend angesprochen werden. Was er in diesem Bande zusammengetragen hat an zwanglosen Aussprachen über Heimat, Nachbarschaft, Gegensatz zwischen Stadt und Land, Volkstum, Großstadt, moderne Arbeiterbewegung, Masse und Persönlichkeit, Bürgersinn, Wohlfahrtspflege, die rechte Art des Feierns, Eichendorff und Wolfram von Eschenbach, enthält edelstes Bildungsgut in klarer Gedankenführung, schlicht-schöner Sprache und straffer Zielstrebigkeit. Sorgsam scheint mir die Gefahr vermieden, über die jugendliche Auffassungsfähigkeit hinwegzureden oder in steifem Schulton kaltes Wissen anzubieten. Für alle, die an der Volkshochschule mitarbeiten oder sonst mit jungen Freunden umgehen, ist dies Buch eine willkommene Bereicherung.

Plate, Gelsenkirchen.

Pieper, A., Dr.: Zur staatsbürgerlichen Bildung und politischen Schulung. M.-Gladbach 1919, Volksverein. (78 S.)

Daß das Thema zeitgemäß ist und dringend einer Lösung der schwierigen Fragen harrt, weiß jeder, der die Stimmung unseres Volkes während des Krieges belauscht und gerade in dem Mangel an staatsbürgerlicher Reife eine der wichtigsten Ursachen für Deutschlands Zusammenbruch erkannt hat. Was Verf. über die rechte Art der staatsbürgerlichen Erziehung sagt, verdient alle Beachtung. Es handelt sich in erster Linie nicht um Vorträge über Bürgerkunde und

Staatslehre, noch weniger um die Forderung eines wenn auch nur widerwilligen Sichfügens in den Zwang des Staates („äußerliche Korrektheit"), sondern um „das innere Erlebnis der mit uns geborenen Schicksalsverbundenheit aller im staatlichen Gemeinwesen". Als Mittel zu diesem Ziel weist Verf. hin auf die Pflege des Heimatsinns, auf die Betonung der deutschen Tugenden, auf Sage, Märchen, Volksdichtung u. a. m. Auch betont er die grundlegende Bedeutung der Familie und Schule, die die staatsbürgerliche Gesinnung fortpflanzen können durch bildenden und erziehenden Einfluß. Über die Schwierigkeiten in der Durchführung seiner Vorschläge denkt der Verf. selbst in nüchterner Weise. Es wäre zu wünschen, daß diese verdienstvolle Arbeit P.'s eine weiter führende Aussprache anregte. Plate, Gelsenkirchen.

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, welche nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Ernst, Aug., D.: In Jesu Namen. (Joh. 20, 11; Mth. 28, 20.) Durch viel Trübsal hindurch! (Apg. 14, 22.) Predigten. Stuttgart 1924, J. F. Steinkopf. (Je 12 S.) Minges, Panth, P. O. F. M.: Über Väterzitate bei den Scholastikern. (19 S., 0,30 M.) Sehr anmutige Materie über das Leiden Christi, von Konrad Österreicher, Franziskanerprediger, München, 1502, neu hrsg. (32 S. 0,50 M.) Regensburg, J. Kösel u. Fr. Pustet.

Bücherschau.

Religionswissenschaftliches. Avesta [Zendavesta]. Die heiligen Bücher der Parsen. Übers. v. E. Wolff. B., Gruyter & Co. (XI, 460 S.) Hlw. 15,00. Otto, Fr. K.: Arische Gotteskunde. Bad Berka, Deutsche Gemeinschaft. (70 S.) 2,00. Popper-Lynkeus, J.: Über Religion. W., Löwit. (231 S.) 4,80.

Bibelwissenschaftliches. Marcion: Das Alte Testament — eine „heilige Schrift"? (Geleitw.: Fr. Andersen.) L., Weicher. (VIII, 64 S.) Procksch, O.: König u. Prophet in Israel. Grfswld., Bamberg. (23 S.) 0,60.

Kirchengeschichtliches. Holl, K.: Die Entstehung der vier Fastenzeiten in der griech. Kirche. B., Akademie der Wissenschaften, de Gruyter & Co. (40 S.) 1,50. Linhardt, R.: Die Mystik des hl. Bernhard von Clairvaux. M., Natur u. Kultur. (III, VII, 247 S.) 3,00.

Praktisch-Theologisches. Björkquist, M.: Vom sieghaften Glauben. Aufrufe zur Nachfolge Jesu Christi. Mit e. Geleitw. von N. Söderblom. B., Furche-Verlag. (100 S.) 1,00. Nagel, G. F.: Braucht auch der sittlich hochstehende Mensch Erlösung? Hbg., Rauhes Haus (39 S.) 0,40.

Zeitschriftenschau.

Religionswissenschaftliches. Frick: Alb. Schweitze als Kulturphilosoph. (ThBlr. 3.) — Tillich: Probleme de Mythos. (ThLz. 6.) Schmidt: Entstehung des Chassidismu (M. Buber). (ThBlr. 3.)

Theologisches. GG. 1924, 3: Pfennigsdorf, E. Gültigkeit d. Religion. x: Können wir die Gebildeten f. d Kirche zurückgewinnen? y: Laiengedanken über d. Kirchengehen. Weber, H.: Ein Blütenstrauß. Müller, W.: „Wa ich nicht sehe, glaube ich nicht". u. a.

Bibelwissenschaftliches. A. T. Caspari: Jeremia u d. Priesterkodex. (ThBlr. 3.) Gustavs: Eine hebr. Sint flutgeschichte in Keilschrift. (ThLBl. 5.)

N. T. Dibelius: Synthetische Methoden in d. Paulus Forschung. (ThBlr. 3.)

Lehrwissenschaftliches. P.: Taufe und Wiedergeburt (LK. 12 f.)

Praktisch-Theologisches. DDK. 1924, 4 ff.: v. Lüpke H.: Zur Lage d. Dorfkirchensache. Niebergall, Fr.: Di rlg. Erziehung d. Dorfgemeinde. Klähre, P.: Predigt üb Luk. 8, 4 ff. George, L.: Waldfeste. u. a.

Mission, Äußere u. Innere. Ä. M. Nagel: Heimat lose Chinesen. (EMM. 3.) Pfleiderer: Zukunft d. M.s schulen. (Ebd.) Würz: Das lateinische Amerika. (Ebd.)

J. M. Hafa: J. M. und Lehrerbildung. (JM. 3. v. Rhoden-Füllkrug: Volksmission u. Volkshochschulen

Aus Kirche, Welt u. Zeit. v. Harling: A. T. und jüdischer Geist. (Sah. 1.) Schweitzer: Das soziale Gewissen der Kirche. (JM. 3.)

Wichtigere Besprechungen.

Religionswissenschaftliches. Fröbes: Lehrbuch de experimentellen Psychologie. (ThLBl. 5 Girgensohn.) — Erman: Literatur d. Ägypter. (ThLz. 6 Ranke.) Greßmann: Tod u. Auferstehung d. Osiris. (Ebd. Ranke. Holma: Onsen Texts from Babylonian Tablets (Ebd. 6 Meißner.)

Bibelwissenschaftliches. Edelkort: Het Zonde besef in de babyl. boetepsalmen. (ThLBl. 5 Herrmann.

A. T. Burney: The book of Judges. (ThLz. Seilln.) Szeruda: Das Wort Gottes. (ThLBl. 5 Procksch.

N. T. Bauer: Die „Schwachen" in Korinth u. Rom (ThLBl. 5 Oepke.) Grosheide: De brief aan de Hebreeën. (ThLz. 6 Windisch.) Mes: De brief aan de Hebreeën. (Ebd.)

Kirchengeschichtliches. Krüger-Preuschen: Handbuch d. K.G. (ThLz. 6 Koch.) — Holl: Luther. (ThLBl. Albrecht.) — Nadler: Berliner Romantik. (ThLz. 6 Petsch. Stefansky: Wesen d. dtsch. Romantik. (Ebd. Petsch.) — Christiani: Joh. Ronges Werdegang. (Ebd. Hirsch.) — Lieszkowski († 1894) Padre nostro. (Ebd. Koch. Steffes: Wesen d. Gnostizismus. (ThLBl. 5 Kunze.)

Aus Kirche, Welt u. Zeit. Graf: Die Pfarrergestal in d. dtschn. Erzählungsliteratur des 19. Jahrhunderts (ThLz. 6 Schian.)

Inhaltsverzeichnis.

Barthel, Polargeometrie . 65
Bernhart, Mystik 72
Beyer, Abälards philosoph. Schriften 73
Brunner, Humanität . . 76
Bruno, Gibeon 69
Busch, Lebenskunde . . . 77
Caland, Srautasutra . . 66
Christiansen, Jugendpfarramt 79
Dennert, Harte Nüsse . . 68
Franke, Lehrkunde . . . 77
Gerhardt, Messias . . . 70
Geyser, Eidologie 65
Götze, Glossar 73
Hase-Reichel, Jugendgottesdienst 79
Hasse, Renaissance . . . 74
Heinemann, Poseidonios' Schriften 75
Heinen, Gemeinschaft . . 79
Isenkrahe, Apologetik . . 69
Kluge, Moralunterricht . 78
Mc Cown, Solomon . . . 74
Messer, Erkenntnistheorie . 65
Micha Josef, Sagen d. Juden 69
Mockrauer, Grundlage . 78
Nagel, Allversöhnung . . 76
Otto, Siddhanta 67
Pieper, Bildung 79
Rade, Christentum . . . 76
Reukauf, Lebensführung . 78
Rickert, Erkenntnis . . . 6
Rust, Wunder der Bibel . 7
Schlegel, Offenbarung . . 7
Staerk, Jüdische Gemeinde 7
Treitel, Gesamte Theologie 7
Vischnu-Narayana . . . 6
Voßberg, Kritik 7
Wehrung, Prot. Geist . . 7
Wentscher, Kausalproblem . 6
Wielandt, Apologetik . . 6